

Der Islam

I) Allgemeines

Der Islam ist eine der fünf großen Weltreligionen. Derzeit bekennen sich ca. 1,3 Milliarden Menschen zum Islam. Er reicht von Asien bis Afrika und von Europa bis Amerika.

II) Der islamische Glaube

Der Islam ist der Glaube, den Gott durch seinen letzten Gesandten MOHAMMED (Friede sei mit ihm!) der Menschheit offenbarte. Er äußert sich in vollständiger Ergebung in Gott, die gleich ist wie die Schließung des Friedens mit Gott, mit den Menschen und sich selbst.

Grundgedanke MOHAMMEDS war es, eine weltumfassende Religion zu schaffen. Seiner Meinung nach ist der Grundfehler des Judentums die Ablehnung von JESUS CHRISTUS, Grundfehler des Christentums ist die DREIEINIGKEIT GOTTES und die VERGÖTTLICHUNG von JESUS. Die ursprüngliche Religion Abrahams ist vom Judentum und Christentum entstellt worden.

Nach Mose und Jesus hat nun er, MOHAMMED, der Gesegnete, den durch einen Engel erhaltenen Auftrag, die wahre Lehre Gottes zu verkünden.

Allah ist Gott, außer Allah ist kein Gott, MOHAMMED ist sein Prophet. Dies ist der Inhalt ihres Glaubensbekenntnisses.

Die Worte Allahs stehen im KORAN, er ist die heilige Schrift der Moslems. Um 610 n.Chr. offenbarte Gott MOHAMMED durch den Erzengel Gabriel die ersten Verse des KORAN. Während dieser Zeit sprach er immer wieder mit Allah und MOHAMMED schrieb die Offenbarungen nieder.

Ab ca. 612 n. Chr. verkündete er seine Lehre. Im Jahre 622 n. Chr. wanderte er nach Jathrib (dem späteren Medina) aus - die sogenannte Hidschra. Von diesem Zeitpunkt an beginnt die islamische Zeitrechnung. Die letztgültige Fassung des KORAN wurde 15 Jahre nach seinem Tod vom Kalifen OSMAN festgesetzt, die auch heute noch immer gilt.

Die Lehre des KORANS heißt Islam. Dieses Wort ist arabisch und bedeutet soviel wie Unterwerfung unter oder Hingabe an Gott. Jeder Angehörige des Islams (Muslime = die Frommen) und mit Taten Zeugnis dafür ablegen, dass es nur einen Gott gibt. Für den gläubigen Moslem ist der Koran das Buch, an dem es keinen Zweifel gibt.

Zusätzlich zum Koran existiert noch die SUNNA (= Brauch des Propheten). Die SUNNA besteht aus Überlieferungen, eine Sammlung von Texten, um die heiligen Gesetze des Korans besser zu verstehen. In diesem stehen auch Ratschläge für alle Lebenslagen.

Juden und Christen und Muslime wohnen seit jeher eng zusammen. Ihre verschiedenen Glaubensausprägungen sind miteinander verwandt. Alle Religionen behaupten von sich aus, die ausschließliche und einzige Wahrheit zu besitzen (=ABSOLUTHEITSANSPRUCH)

Für den Islam sind alle Religionen Vorläufer der eigenen Glaubensüberzeugung. Die Muslime verstehen sich als Nachkommenschaft von Adam, folglich sei der Islam das erste und älteste Bekenntnis der Menschheit. Sie glauben, dass eigentlich alle Menschen als Muslime geboren werden, erst die Eltern machen den jeweiligen zum Anhänger einer anderen Religion.

Die "FÜNF SÄULEN DES ISLAM" sind die Grundlage für das Leben der Muslims. Die folgenden fünf Pflichten werden vom KORAN vorgeschrieben:

1) Das Glaubensbekenntnis: (SHAHADA)

"Es gibt keinen Gott, außer dem einen Gott und MOHAMMED ist sein Prophet". Dieses Glaubensbekenntnis wird bei allen möglichen Gelegenheiten gebetet.

2) Das tägliche Gebet:

Das "SALAT" ist ein Ritualgebet und wird fünfmal am Tag gebetet: am Morgen, zu Mittag, am Nachmittag, bei Sonnenuntergang und am Abend.

Gebet wird immer in Richtung MEKKA. Beim Beten sind auch bestimmte Körperhaltungen wichtig, es wird eine genaue Abfolge von Stehen, Verneigungen und auf dem Boden knien eingehalten. Insgesamt ergeben sich 34 Kniebeugen und 68 Verneigungen. Bei jedem Gebet ist der Ablauf derselbe.

Am sechsten Tag jeder Woche, am Freitag, gehen die Moslems in die Moschee (vom Arabischen "masdschid" = "Ort der Niederwerfung"), um zu beten. Dieser Freitag ist unserem Sonntag gleichzusetzen. Dieses Freitagsgebet heißt VERSAMMLUNGSGEBET. Die Männer beten immer getrennt von den Frauen. Die Menschen werden durch den MUEZZIN (Moschee-Vorsteher) vom Minarett der Moschee aus zum Gebet gerufen. Vor dem Gebet erfolgt immer eine rituelle Waschung. Trotz des Feiertages ist es den Menschen nicht verboten, an diesem Tag zu arbeiten.

3) Die Armensteuer: (ZAKAT=Almosen)

Die Sorge für die Armen ist für alle Muslime eine Verpflichtung, sie dürfen die Armen nicht vergessen. Die ZAKAT ist eine Art Steuer auf die Ersparnisse, die nicht der Staat einhebt, sondern die der Moslem selbst verteilt. Viele geben sogar ein Zehntel ihres Einkommens dafür her.

4) Fasten im Monat RAMADAN:

Nachdem die KAABA in Mekka durch Brand zerstört wurde, hatte Mohammed geholfen, sie wieder aufzubauen. Danach betete er sehr viel, am liebsten in der Wüste. Dort lebte er karg und teilte das wenige mit Nomaden. Dort erschien ihm einmal der Engel Gabriel, der ihm verkündete, dass er der Bote Allahs werden sollte.

Der Fastenmonat RAMADAN wurde in Erinnerung an diese Engelserscheinung eingeführt.

Er ist der neunte Monat, nach unserer Zeitrechnung Ende Februar bis Ende März. Vom Morgen bis zum Sonnenuntergang darf nicht gegessen und getrunken werden. Erst nach Sonnenuntergang wird dann wieder - oft sehr festlich- gegessen und getrunken.

Jugendliche (bis 12) und Schwangere sind vom Fasten befreit.

5) Die Wallfahrt nach MEKKA:

Wenigstens einmal im Leben soll ein Muslim, wenn es im möglich ist, die Wallfahrt zum größten Heiligtum des Islam, der KAABA in MEKKA, machen. Dies schreibt der Koran vor. Frauen dürfen die Pilgerfahrt nur dann unternehmen, wenn ihr Mann es ihr erlaubt.

Die KAABA (übersetzt WÜRFEL) ist ein würfelförmiges schwarzes Gebäude. In der südöstlichen Ecke ist in Augenhöhe ein schwarzer Stein angebracht, der möglicherweise ein Meteorit ist (was aber wissenschaftlich nie

untersucht wurde). Nach muslimischer Vorstellung empfing Abraham beim Erbauen der Kaaba diesen Stein vom Erzengel Gabriel. Er stamme demnach aus dem Paradies. Um die KAABA werden von den Pilgern große Kreise gezogen. Manchmal sind bis zu einer halben Million Pilger dort. Jeder möchte den heiligen Stein, der Allahs Gegenwart bezeugt, berühren.

III) Die Anhänger des Islams:

Es gibt zwei große Gruppen:

1) Die SUNNITEN:

Zum sunnitischen Islam bekennt sich ein Großteil der Muslime. Von den 1,3 Mrd. Moslems sind etwa 1,17 Mrd. Sunniten.

Sie ist jene Richtung des Islams, die auch die traditionelle Entwicklung des Islams in ihrer Glaubensüberzeugung berücksichtigen. Sie halten sich streng an den KORAN und an die SUNNA. Die Sunniten sind gespalten in ein prowestliches Lager (um SAUDI-ARABIEN), ein neutrales (LIBANON, JORDANIEN) und ein antiwestliches Lager (SYRIEN, LIBYEN u. PALÄSTINENSER).

2) Die SCHIITEN (Absplitterung):

Sie sind die zweite große Gruppe. Sie sind Parteigänger ALIs, ein Vetter von Mohammed. Sie glauben, dass ALI Träger des göttlichen Lichts ist, seine Nachkommen sind die IMANE, die als einzige MOHAMMEDS Nachfolge antreten dürfen.

Diese sind die Führer der SCHIITEN. Er vereinigt in sich weltliche und religiöse Macht und gilt als unfehlbar und ohne Sünde. Er ist Führer, Vorbeter und Vorbild.

Die SCHIITEN erkennen weder die von den ersten Kalifen erlaubte Niederschrift des KORANS noch die SUNNA an.

Die SCHIITEN sind sehr streng in der Befolgung der Reinlichkeits-Vorschriften. Weiters sind sie gegen die Mischehe, ein Schiit darf keine Jüdin oder Christin heiraten.

Seit dem 16. Jhdt. ist die schiitische Religion die Staatsreligion des Irans.

Einige Besonderheiten des Islams:

a) Heirat, Ehe, Scheidung:

Im Islam gilt die Heirat nach dem Vorbild Mohammeds als eine Pflicht. Die Partner sind meistens vorbestimmt (vereinbart von den Familien). "HEIRATET WEGEN DER FRÖMMIGKEIT".

Ein Moslem kann auch eine Jüdin oder eine Christin heiraten. Sie muss nur an den alleinigen Gott glauben.

Umgekehrt kann eine Moslemin nur einen Moslem heiraten.

Jeder Moslem darf vier Frauen haben, wenn alle genug und gleichviel zum Leben haben.

Der Koran erlaubt die Scheidung, unter den erlaubten Dingen ist sie Allah aber am meisten zuwider.

Der Mann kann sich immer scheiden lassen. Die Frau nur, wenn sie bei der Eheschließung dieses Recht verlangt hat. Will sie sich scheiden lassen, auch wenn sie das Recht nicht verlangt hat, kann sie dieses bei Gericht einklagen.

Natürlich kann auch eine einvernehmliche Scheidung vorgenommen werden.

b) Die Beschneidung:

Wie im Judentum, werden auch im Islam die Knaben beschnitten.
Die Beschneidung ist ein Zeichen des ewigen Bundes zwischen Gott und Abraham.
Dies geschieht meist vor dem siebten Lebensjahr und ist mit einem Fest verbunden.

Schwere innere Auseinandersetzungen erschüttern heute den Islam, religiöse und politische. Er wirkt heute gespalten. Die in den arabischen Ländern liegenden Ölvorkommen geben den mohammedanischen Staaten viel Selbstbewusstsein (z.B. Ölkrise). Andererseits wirkt sich dieser Machtfaktor verstärkend auf die inneren Spannungen auf, innerislamische Führungsstreitigkeiten sind die Folge.

Die Moslems bleiben Anhänger ihrer Religion und treten sehr selten zu anderen Religionen über. Der Moslem versteht sich als Weltbürger, der überall zu Hause ist.

Auch ein Moslem, der seinen Glauben nicht streng befolgt, fühlt sich dem Islam zugehörig.

Der Koran im Überblick

Der Koran ist in 114 Suren unterteilt. Die Suren sind im Original nicht chronologisch sondern absteigend der Länge nach sortiert. Hiervon macht nur die kurze 1. Sure, das muslimische Kurzgebet, eine Ausnahme. Die Suren sind daher eigenständige Texteinheiten mit appellierendem Charakter. Sie

fordern zu gutigem Handeln auf,
haben Gesetzes-Charakter,
fordern Gehorsam und Unterwerfung gegenüber der Religion,
fordern Verzicht im Diesseits zugunsten des Paradieses (Jenseitsvertröstung)
regeln das Verhalten gegenüber Ungläubigen.

Aufforderung zu Güte und Gerechtigkeit

Die folgenden Koran-Suren fordern den Moslem zu Güte und Gerechtigkeit auf [1]:

2,84 seid gut gegen euere Eltern und Verwandten, gütig zu Waisen und Armen und wünscht den Menschen nur Gutes, redet gut zu ihnen

2,264 Ein Wort voll Güte und Milde ist besser als eine unfreundliche Gabe

2,280 Tut niemand ein Unrecht an, dann wird euch kein Unrecht getan.

4,30 treibt Handel in beiderseitigem Einverständnis

5,33 Wer andererseits eines einzigen Menschen Leben rettet, nur einen am Leben erhält, sei angesehen, als habe er das Leben aller Menschen erhalten.

6,152 ihr sollt euere Kinder nicht aus Furcht vor Armut töten

15,5 Wir haben noch keine Stadt zerstört, welche nicht eine Warnung erhalten hätte

31,19 Wende Dein Angesicht nicht verächtlich von den Menschen ab und gehe nicht hochmütig im Land umher

41,35 Wende das Böse durch Besseres ab, dann wird selbst dein Feind dir der wärmste Freund werden

49,12/13 Kein Mensch soll einen anderen Menschen verspotten, (...) keiner spreche Böses vom anderen (in dessen Abwesenheit)

Gesetzes-Charakter

2,191/192 Tötet für Allahs Pfad - Eure Religion -, die euch töten wollen, doch beginnt nicht ihr die Feindseligkeiten (...)

2,197 Vollzieht die große Pilgerschaft und die kleine Fahrt zu Allahs Haus, seid ihr aber daran verhindert, so bringt wenigstens ein kleines Opfer

2,227/229 Die unter Eidschwur beabsichtigen, sich von ihren Frauen zu trennen, die sollten es vier Monate bedenken; treten sie von ihrer Absicht dann zurück, so ist Allah versöhnlich und barmherzig. Bestehen sie aber schließlich durchaus auf Ehescheidung, hört und weiß Allah es auch. Die geschiedene Frau muss dann, ehe sie über sich verfügt, noch so lange warten, bis sie dreimal ihre Reinigung hatte, sie darf nicht verheimlichen, was Allah in ihrem Leibe geschaffen hat.

2,254 Gläubige, gebt Almosen von dem, was ich Euch zu eurem Unterhalte verlieh

4,35 Männer sollen vor Frauen bevorzugt werden (weil sie für diese verantwortlich sind), weil Allah auch die einen vor den anderen mit Vorzügen begabte und auch weil jene diese erhalten. Rechtschaffene Frauen sollen gehorsam, treu und verschwiegen sein (...). Denjenigen Frauen aber, von denen ihr fürchtet, dass sie euch durch ihr Betragen erzürnen, gebt Verweise, enthaltet euch ihrer, sperrt sie in ihre Gemächer und züchtigt sie.

4,4 Nehmt nur eine, zwei, drei, höchstens vier Ehefrauen. Fürchtet ihr auch so noch, ungerecht zu sein, nehmt nur eine Frau oder lebt mit Sklavinnen (die unter Eurer Hand, eurem Rechte stehen), die ihr erwarbt.

4,16 Wenn eure Frauen sich durch Unzucht vergehen und vier Zeugen aus eurer Mitte bezeugen dies, dann kerkert sie in eurem Hause ein, bis der Tod sie befreit

5,39 Einem Dieb und einer Diebin haut die Hände ab

5,91 Der Wein, das Spiel, Bilder und Loswerfen sind verabscheuungswürdig und ein Werk des Satans

Unterwerfungspflicht

64,15-17 O Gläubige, ihr habt an euren Frauen und Kindern einen Feind, darum hütet euch vor ihnen. (...) Wahrlich, euere Reichtümer und Kinder sind nur eine Versuchung und nur bei Allah ist unendliche Belohnung. Darum fürchtet Allah, so sehr ihr nur könnt. Hört und gehorcht und gebt zu Eurem eigenen Seelenheil Almosen zum Religionskrieg.

2,223 Die Weiber sind euer Acker, geht auf euren Acker, wie und wann ihr wollt

30,31 Wende daher Dein Antlitz rechtgläubig der wahren Religion zu, denn sie ist ein Einrichtung Allahs, für welche er die Menschen geschaffen hat, und was Allah geschaffen hat, ist nicht veränderlich.

48,24 Du wirst in den Anordnungen Allahs nie einen Wandel finden

67,13 Sie glaubte an das Wort ihres Herrn und an seine Schriften und war demutsvoll und gehorsam

Jenseitsvertröstung

4,75 Wer für die Religion Allahs kämpft, mag er umkommen oder siegen, wir geben ihm großen Lohn

8,68 Ihr sucht nur die irdischen Güter, aber Allah setzt das zukünftige Leben als Endzweck

9,111 Allah hat den Gläubigen ihr Leben und ihr Vermögen dafür abgekauft, dass sie als Gegenleistung das Paradies haben sollen. Nur müssen sie auf dem Wege Allahs kämpfen und dabei töten, oder selbst den Tod

erleiden. Dies ist ein bindendes Versprechen.

22,24 und im Paradiese werden sie mit Armbändern von Gold und Perlen geschmückt und mit Kleidern aus Seide

29,65 Wahrlich, dieses irdische Leben ist ein Scherz, ein Spiel, nur die künftige Wohnung des Paradieses ist wahres Leben.

37,41-49 Die aufrichtigen Diener Allahs aber sollen im Paradiese vorbestimmte Versorgung erhalten: herrliche Früchte und hoch geehrt werden, in Edens Gärten auf erhöhten Ruhekissen einander gegenüber sitzen. Ein Becher, gefüllt aus sprudelndem Quell, wird unter ihnen kreisen.

Die Sure 56 schildert das Paradies, dass die Gläubigen, die für Allah gestorben sind, erwartet:

56,7-26 Und ihr sollt in drei Gattungen (gegliedert) werden: [56:7]
(In) die zur Rechten - was (wisst ihr) von denen die zur Rechten sein werden? [56:8]
Und (in) die zur Linken - was (wisst ihr) von denen, die zur Linken sein werden? [56:9]
Und (in) die Vordersten - (sie) werden die Vordersten sein. [56:10]
Das sind die, die Allah nahe sein werden [56:11]
in den Gärten der Wonne. [56:12]
(Dies sind) eine große Schar der Früheren [56:13]
und einige wenige der Späteren. [56:14]
Auf Polstern, die mit Gold durchwoben sind , [56:15]
lehnen (sie) auf diesen einander gegenüber. [56:16]
Bedient werden sie von Jünglingen, die nicht altern , [56:17]
mit Bechern und Krügen aus einer fließenden Quelle. [56:18]
Keinen Kopfschmerz werden sie davon bekommen, noch wird ihnen das
Bewusstsein schwinden. [56:19]
Und Früchte, die sie sich wünschen , [56:20]
und Fleisch vom Geflügel, das sie begehren , [56:21]
und Huris , [56:22]
wohlbehüteten Perlen gleich , [56:23]
(werden sie erhalten) als Belohnung für das, was sie zu tun pflegten. [56:24]
Sie werden dort weder leeres Gerede noch Anschuldigung der Sünde hören , [56:25]
nur das Wort: "Frieden, Frieden!" [56:26]
Und die zur Rechten - was (wisst ihr) von denen, die zur Rechten sein werden? [56:27]
(Sie werden) unter dornlosen Lotusbäumen (sein) [56:28]
und gebüschelten Bananen [56:29]
und endlosem Schatten , [56:30]
bei fließendem Wasser [56:31]
und vielen Früchten , [56:32]
die weder zu Ende gehen, noch für verboten erklärt werden , [56:33]
und auf erhöhten Ruhekissen. [56:34]
Wir haben sie (die Huris) in herrlicher Schöpfung gestaltet [56:35]
und sie zu Jungfrauen gemacht , [56:36]
zu liebevollen Altersgenossinnen [56:37]
derer zur Rechten. [56:38]
(Dies sind) eine große Schar der Früheren [56:39]
und eine große Schar der Späteren. [56:40]
Und die zur Linken - was (wisst ihr) von denen, die zur Linken sein werden? [56:41]

(Sie werden) inmitten von glühenden Winden und siedendem Wasser (sein) [56:42]
und im Schatten schwarzen Rauches , [56:43]
der weder kühl noch erfrischend ist. [56:44]

Haltung gegenüber Anders-(Un-)gläubigen

2,172 Doch die Ungläubigen sind den Tieren gleich, die nur Schall und Ruf und nichts weiter hören; taub, stumm und blind sind sie, erfassen nichts.

3,119 O Gläubige, schließt keine Freundschaft mit solchen, die nicht zu eurer Religion gehören

3,150 O Gläubige, wenn ihr auf die Ungläubigen hört, so werden sie euch in die früheren Fußstapfen zurückbringen wollen, dass ihr abfallt und ins Verderben stürzt

3,179 Die Ungläubigen mögen nur nicht glauben, dass zu ihrem Seelenheil ein langes und glückliches Leben besser sei; nein, wir schenken ihnen dies nur, damit sie ihre Frevel immer mehr und ihre Strafe um so schmachvoller werde.

4,89 Schließt daher eher kein Freundschaftsbündnis mit ihnen [den Ungläubigen], als bis sie Allahs Weg einschlagen. Weichen sie aber ab, so ergreift und tötet sie, wo ihr sie auch finden mögt, und nehmt keine Freundschaft und Unterstützung von ihnen an.

4,102 die Ungläubigen sind ja eure offenen Feinde

4,105 Und seid nicht säumig in Suche und Verfolgung eines ungläubigen Volkes

5,52 O Gläubige, nehmt weder Juden noch Christen zu Freunden

7,28 Den Ungläubigen haben wir die Satane zu Freunden gemacht

9,5 Tötet die Polytheisten, wo immer ihr sie findet!

9,41 kämpft mit Gut und Blut für die Religion Allahs

9,84 Wenn einer von diesen stirbt, so bete nicht für ihn und stehe auch nicht an seinem Grabe

16,5 Den Menschen schafft er aus Samentropfen, und dennoch will dieser die Auferstehung kritteln bestreiten

16,91/92 wir bestrafen (...) auch die, welche den Koran als Lüge bezeichnen (oder nur teilweise annehmen)

16,106 Die, welche nicht an die Zeichen Allahs glauben, ersinnen Lügen, denn sie sind ja Lügner.

21,4 Die Ermahnung (den Koran) (...) hören sie nur an, um sie zum Gegenstand des Spottes zu machen. Ihre Herzen sind durch sinnliche Lüste betört.

25,53 darum gehorche nicht den Ungläubigen, bekämpfe sie vielmehr eifrig

29,87 Leiste daher den Ungläubigen keinen Beistand

47,5 Wenn ihr im Kriege mit den Ungläubigen zusammentrefft, dann schlagt ihnen die Köpfe ab, bis ihr eine große Niederlage unter ihnen angerichtet habt.

49,8 Allah hat (...) euch Abscheu gegen den Unglauben, die Schlechtigkeit und den Ungehorsam eingeflößt

68,36-38 Sollten wir wohl die Moslems und die Übeltäter gleich behandeln? Wie kommt ihr dazu, so zu urteilen. Habt ihr etwa eine Schrift, aus welcher ihr dies erforscht?

74,40 [Die Bewohner der Paradieses] fragen dann die Frevler: "Was hat euch in die Hölle gebracht?" Diese werden antworten: " Wir haben nicht das Gebet verrichtet und nicht die Armen gespeist und haben uns mit Eitelkeitskrämern in eitles Geschwätz eingelassen und den Tag des Gerichtes so lange geleugnet, bis der Tod uns überkam."

[1] Die Zitate sind der Koran-Übersetzung von Ullmann/Winter (Goldmann, 1990) und der Koran-Übersetzung von Lazarus Goldschmidt (Komet, 1920) entnommen. Zur nachträglichen Kontrolle wurde die Übersetzung der Global Islamic Software Company (Topware, 1997) herangezogen

Zur Entstehung und Frühgeschichte des Islam

von Karl-Heinz Ohlig, 25.6.2007

Karl-Heinz Ohlig, Dr. theol., geb. 1938; 1978 bis 2006 Prof. für Religionswissenschaft und Geschichte des Christentums an der Universität des Saarlandes (Philosophische Fakultät); zurzeit Leiter der Arbeitsstelle Religionswissenschaft an der Philosophischen Fakultät der Universität des Saarlandes und von "Inara. Institut zur Erforschung der frühen Islamgeschichte und des Koran", Postfach 15 11 50, 66041 Saarbrücken.
E-Mail: kh.ohlig@gmx.de

Seine Bücher zu diesem Thema:

- *Das syrische und arabische Christentum und der Koran* in Die dunklen Anfänge. Neue Forschungen zur Entstehung und frühen Geschichte des Islams.
- *Der frühe Islam. Eine historisch-kritische Rekonstruktion anhand zeitgenössischer Quellen*. Berlin, Januar 2007, 666 Seiten, ISBN 3899300904

Inhalt:

Einleitung
Historische Probleme
Die christliche Literatur unter islamischer Herrschaft
Die vornizienische syrische Theologie des Koran
Die Rolle der persischen Deportationen
Das Zeugnis der Münzen und Inschriften
Einige Bemerkungen zum Koran

Einleitung

Der Islam ist eine dynamisch wachsende Weltreligion mit mehr als einer Milliarde Mitgliedern. Er sieht sich begründet durch den von Gott gesandten Propheten Mohammed (muhammad), der nach der Überlieferung von rund 570 bis 632 n. Chr. auf der Arabischen Halbinsel gelebt hat. Nach seinem Tod begann eine militärische und religiöse Erfolgsgeschichte. Die Expansionen der muslimischen Krieger überwandern die beiden Großmächte in diesem Raum, das Byzantinische und das Sassaniden (Perser) Reich. In wenigen Jahrzehnten dehnten sie ihre Herrschaft im ganzen Vorderen Orient bis an die Grenzen Indiens aus, eroberten Ägypten und Nordafrika bis nach Spanien und stießen bis nach Südfrankreich vor.

Gelenkt wurden diese Operationen durch Kalifen, die Mohammed in seiner politischen Führung nachfolgten: zunächst, bis zum Jahr 661 n. Chr., die - später so genannten - vier "rechtgeleiteten Kalifen", dann, bis 750, die Omayyaden, welche die Hauptstadt nach Damaskus verlegten, und, von der Mitte des 8. Jahrhunderts an, die Abbasiden, die von Bagdad aus regierten.

Mohammed hatte seine Verkündigungen nur mündlich vorgetragen. Diese wurden von seinen Zuhörern im Gedächtnis behalten, aber auch auf Knochen oder Palmblättern aufgezeichnet. Dieses Material ist nach muslimischer Überlieferung unter dem dritten Kalifen Osman (Othman, Uthman) gesammelt worden und von einer Kommission unter der Leitung des Zaid ibn Thabit in den Jahren 650 bis 656, also 18 bis 24 Jahre nach dem Tod Mohammeds, zur heutigen Ganzschrift des Koran zusammengestellt worden. Der Kalif Osman ließ alle sonstigen Versionen des Koran verbieten. Von dem 1925 in Kairo gedruckten Koran (Kairiner Koran), der heute die Grundlage aller Koranexegese ist, wird behauptet, er stimme mit dem Koran des Osman überein.

Die westliche Koranforschung folgt bis heute weithin der muslimischen Tradition. Hans Zirker fasst diesen Konsens zusammen: "Im Vergleich mit der Bibel (...) hat der Koran eine äußerst knappe und homogene Entstehungszeit. (...) Etwa 20 Jahre nach dem Tod Mohammeds lag die Sammlung vor, von der alle heutigen Ausgaben im wesentlichen Kopien sind. Mit wenigen Ausnahmen hegen auch nichtmuslimische Wissenschaftler keinen Zweifel daran, daß der Koran die Offenbarungsworte weitgehend authentisch in der von Mohammed vermittelten Gestalt (...) wiedergibt." [1] Auch Rudi Paret meint: "Wir haben keinen Grund anzunehmen, daß auch nur ein einziger Vers im ganzen Koran nicht von Mohammed selber stammen würde." [2]

Historische Probleme

Dieser westliche Konsens beruht allerdings, wie auch die muslimische Tradition, auf Grundlagen, die von keinem Historiker akzeptiert würden. Die "Informationen" zu dem arabischen Propheten Mohammed sind erst in vier "biographischen Werken" aus dem frühen 9. und 10. Jahrhundert greifbar; auf Letzteres, die "Annalen" des at-Tabari, geht auch die überlieferte Geschichte der arabischen Expansionen, Reiche und Kalifen zurück.

Diese "Biographien" bieten weithin legendarisches Material: "Die wirklich geschichtliche Überlieferung ist äußerst gering. Da greift man zu den Andeutungen des Korans und spinnt sie aus (...)." [3] Vor allem aber geben sie Auffassungen über Mohammed und die Anfänge des Islam wieder, die erst zwei- bis dreihundert Jahre nach der behaupteten Lebenszeit Mohammeds abgefasst sind; sie sind Zeugnisse für das Denken der Autoren im 9. und 10. Jahrhundert, nicht aber Quellen für die lange zurückliegende Zeit.

Für die ersten beiden Jahrhunderte nach dem Tod Mohammeds fehlen zeitgenössische islamische literarische Texte. Meist werden diese Sachverhalte nicht erwähnt. Eine Ausnahme ist Josef van Ess, der in seiner sechsbändigen Untersuchung zum 2. und 3. islamischen Jahrhundert ausführt, dass es für das erste Jahrhundert nur einige Münzen und Inschriften gebe - deswegen verzichte er darauf, es darzustellen; er beginnt mit dem 2. Jahrhundert, obwohl er auch für dieses "dasselbe Problem" feststellt. [4] Auch die byzantinischen Kontrahenten der Araber berichten nicht, dass diese eine neue Religion vertreten hätten.

Die christliche Literatur unter islamischer Herrschaft

Nun haben aber die Christen unter arabischer Herrschaft - Syrer, Griechen, Ägypter - nicht nur in diesen beiden Jahrhunderten zahlreiche Klöster und Kirchen gegründet und bis nach China Mission getrieben, sondern auch eine reichhaltige Literatur hinterlassen: Chroniken, Briefe, Predigten, Synodenbeschlüsse, Apokalypsen und vor allem theologische Werke. Diese aber befassen sich mit den gewohnten Geschäften: mit ihren innerchristlichen Auseinandersetzungen, Chalkedonier gegen Monophysiten, Monergeten, Monotheleten und umgekehrt, syrische gegen griechische christliche Auffassungen usw.

Nur sehr selten wird in diesen Schriften einmal die neue arabische Herrschaft erwähnt. Von den Arabern wird nicht viel erzählt, meist werden sie, wie schon in "vorislamischen" Zeiten, als Sarazenen bezeichnet (Zeltbewohner, Räuber, Nomaden) oder, wie schon seit Hieronymus im 4. Jahrhundert üblich, anhand biblischer Vorstellungen, die damals "das Wissen" über die Welt repräsentierten, als Ismaeliten oder Hagarener (Nachkommen Ismaels, des Sohnes Abrahams mit Hagar, Gen 16); von diesen berichtet das Buch Genesis, dass sie "in der Wüste" wohnen (Gen 21, 9 - 21; 25, 12 - 18). Sie werden auch gelegentlich mit "Arabien" in Verbindung gebracht, was sich aber auf Arabiya in Mesopotamien oder auf das von den Römern 106 n. Chr. eroberte Nabatäergebiet, von Damaskus bis zum Roten Meer (provincia Arabia), bezieht, nicht auf die Arabische Halbinsel.

Islamische Invasionen werden von diesen Zeitgenossen nicht erwähnt. In den Zeiten des "arabischen" Herrschers Mu'awiya wird die arabische Herrschaft gelobt, seit dem Amtsantritt 'Abd al-Maliks aber erscheint sie als eine Last und eine Strafe Gottes, in den Apokalypsen sogar als Summe des Bösen, nur noch übertroffen von der noch ausstehenden Herrschaft des Antichrist.

Von einer neuen Religion der Araber aber berichten die christlichen Quellen nicht. Wenn - ganz selten - auf ihre Auffassungen Bezug genommen wird, werden sie als Vertreter einer spezifischen Gottesauffassung geschildert: Gott ist einer ohne Beigesellung - oder Christologie - Jesus ist nicht Gottes Sohn. Deswegen ordnet der Kirchenvater Johannes von Damaskus (gest. um 750), der die Araber sehr gut kannte, weil sein Vater und auch er selbst einige Jahre lang in ihren Diensten gestanden hatten, die Religion der Ismaeliten unter die (christlichen) Häresien ein.[5]

Die vornizienische syrische Theologie des Koran

Dies entspricht auch den zentralen theologischen Aussagen des Koran. Der Begriff muhammad kommt in ihm nur viermal vor - nur einmal, an einer späten Stelle, ist mit Sicherheit der arabische Prophet gemeint -; Jesus wird 24-mal erwähnt, Maria 34-mal, Mose 136-mal, Aaron 20-mal. In seiner Theologie kreist der Koran um die richtige Gottesauffassung und Christologie. Immer wieder wird betont, dass Allah der eine Gott ist, ohne Beigesellung, d.h. ohne Binität oder Trinität. Sure 112 z.B. betont: "1 Sag: Er ist ein Einziger, 2 Gott, durch und durch (?), 3 Er hat weder gezeugt, noch ist er gezeugt worden. 4 Und keiner ist ihm ebenbürtig." Von Jesus wird im Koran gesagt, dass er nicht Gottessohn, sondern Messias, Knecht Gottes, Gesandter und Prophet ist (z.B. Sure 4,171): "Christus (wörtlich: der Messias) Jesus, der Sohn der Maria, ist nur der Gesandte Gottes und sein Wort, das er der Maria entboten hat, und Geist von ihm (...) Gott ist nur ein einziger Gott (...) (Er ist darüber erhaben,) ein Kind zu haben (...)".

Diese Theologie und Christologie ist aber nicht neu, sondern wurde schon früh im syrischen Christentum vertreten. Man weiß, dass in der westsyrischen Theologie der so genannte "Monarchianismus" gelehrt wurde, ein unitarischer, vom Machtgedanken geprägter Monotheismus. Die biblischen Aussagen zum Wort Gottes und zum Geist Gottes werden als Hinweise auf die Wirkungen des einen und selbigen Gottes nach außen, als Kräfte - Dynameis - Gottes verstanden: der so genannte dynamische Monarchianismus. Damit verbunden wurde Jesus als Mensch gesehen, der sich mehr als andere durch die Gnade Gottes ethisch bewährt hatte, so dass wir uns in seiner Nachfolge ebenfalls bewähren können und müssen - die antiochenische "Bewährungschristologie".

Eine Schrift der so genannten Apostolischen Väter, die uns auch den ältesten Text des eucharistischen Hochgebets überliefert - die Didache, im 2. Jahrhundert in Syrien entstanden -, nennt Jesus "Knecht Gottes", in einer anderen Schrift, dem Martyrium des Polykarp, wird Gott als "Vater dieses geliebten und gelobten Knechtes Jesus Christus" angeredet (ebenso übrigens der in Rom im Jahr 97 verfasste Erste Klemensbrief). Das Gottesbild ist in dieser Tradition monarchianisch, Jesus ist "nur" Knecht Gottes.[6]

Der Bischof Paul von Samosata am Euphrat (gest. nach 272) lehnt eine Göttlichkeit Jesu ab; er sagte, "zwei Götter würden verkündet, wenn der Sohn Gottes als Gott gepredigt werde";[7] Paul lehrte, dass Jesus Christus uns gleich ist - also Mensch -, "aber besser in jeder Beziehung" wegen der "Gnade, die auf ihm ruhte".[8]

In der griechischen Kirche dagegen setzte sich ein Verständnis Jesu als Sohn Gottes und als inkarniertes Wort Gottes durch; dieses wurde auf dem Konzil von Nizäa im Jahre 325 zur amtlichen Lehre erhoben: Der Sohn ist "Gott aus Gott, Licht aus Licht, wahrer Gott aus wahrem Gott, gezeugt, www.schulfach-ethik.de

nicht geschaffen", und dann heißt es sogar: er ist "gleichwesentlich mit dem Vater".

Die größere ostsyrische Kirche vom Euphrat bis Indien gehörte zum Perserreich und war an den Diskussionen im Römischen Reich nicht beteiligt. Sie vertrat die oben geschilderte vornizienische Theologie: Gott ist einer (er allein hat die Herrschaft), Jesus ist sein Gesandter, Knecht, Prophet und Messias. Erst im Jahre 410 führte sie - nach Verfolgungszeiten - in der Hauptstadt des Sassanidenreichs Seleukia-Ktesiphon (ungefähr dort, wo heute Bagdad liegt) eine Reichssynode durch, in der sie, obwohl sie sich als autonome - autokephale - Kirche verstand, die Beschlüsse von Nizäa anerkannte. Es dauerte aber in vielen Regionen bis ins 6. Jahrhundert hinein, bis die Lehre vom gleichwesentlichen Gottessohn und damit auch eine Binitätslehre in der ostsyrischen Kirche verbreitet wurde.

Noch der syrische Theologe Aphrahat (gest. nach 345) wusste nichts von Nizäa und erklärte die neutestamentliche Formel vom Gottessohn Jesus mit Rückgriff auf das Alte Testament: "Denn der ehrwürdige Name der Gottheit wurde auch gerechten Menschen beigelegt und denen, die seiner würdig waren. Die Menschen, an denen Gott sein Wohlgefallen hatte, nannte er ‚meine Söhne‘ und ‚meine Freunde‘". Als Beispiele erwähnt er Mose, Salomo und auch das ganze Volk Israel, die Sohn Gottes genannt werden. "Wir haben ihn (Jesus) Gott genannt, wie er (Gott) auch Mose mit seinem eigenen Namen bezeichnet hat." [9] Jesus ist also nach Aphrahats Meinung nicht mehr oder auf andere Weise Gottes Sohn als Mose.

Das Glaubensbekenntnis von Nizäa wurde erst im 5. Jahrhundert auch in der ostsyrischen Kirche übernommen. Der Koran allerdings hält an dem älteren Verständnis Gottes und Jesu fest, wie es in vornizienischer Zeit vertreten wurde. Heftig bekämpft er die falsche Gottesauffassung und Christologie der anderen Schriftbesitzer.

Die Rolle der persischen Deportationen

Wie aber kam es dort, in Ostiran, zur Bewahrung und sogar Verstärkung oder weiteren Profilierung einer frühen syrischen Theologie? Die persischen Herrscher, die Parther wie die Sassaniden, haben die ererbte mesopotamische Praxis der Deportationen, die wir schon aus dem Alten Testament von Assyriern und Babyloniern kennen, fortgeführt. Zwar blieb prinzipiell der Euphrat die Grenze zum Römischen Reich, aber es kam immer wieder zu kurzfristigen Eroberungszügen bis ans Mittelmeer und zu darauf folgenden Deportationen der städtischen Einwohner. Die Deportierten, darunter auch Christen, wurden weit im Osten angesiedelt, einmal sogar die ganze Einwohnerschaft der Stadt Antiochien. [10]

Im Jahr 241 n. Chr. wurde auch die Stadt Hatra am Tigris von den Sassaniden erobert, damals Hauptstadt des Reiches Arabiya, das vom Tigris nach Westen bis zum Euphrat reichte. Auch ihre Einwohner sowie weitere Bevölkerungsgruppen aus Arabiya wurden verschleppt und weit im Osten angesiedelt; anzunehmen ist, dass sie auch in Marv (heute Südturkmenistan) wohnen mussten. Unter diesen Deportierten waren aramäische, vielleicht auch arabische Christen, die dann in ihrer neuen Heimat, in der Isolation, ihr frühes Christentum tradiert und weiterentwickelt haben. Das Christentum ihrer Anfänge behielten sie bei, auch nachdem später die ostsyrische Großkirche im Perserreich die Beschlüsse von Nizäa und bald weiterer Konzilien des römischen Kaiserreichs angenommen hatte. Unter den damals Deportierten hat man die syrischen Anfänge der koranischen Tradition zu suchen.

Aus dem Ostiran gelangten die koranischen Materialien - oder wenigstens ein Grundstock davon - nach Westen und wurden zur Zeit 'Abd al-Maliks, der aus Marv stammte, und seines Sohnes al-

Walid zur Basis der Staatsdoktrin und ins Arabische übertragen. Von daher wird auch verständlich, dass ein Großteil der Aussagen zu Allah antibinitarisch ist, weil der Heilige Geist in Nizäa nur am Rande erwähnt wird. Erst spätere, seltenere Koranstellen bekämpfen eine trinitarische Gottesvorstellung.

Mit dem koranischen Allah sind also Vorstellungen verbunden, die einer frühen Phase des syrischen Christentums entstammen; sie machen den Kern der koranischen Theologie aus. Im Lauf der Zeit aber kamen weitere Materialien hinzu.

Das Zeugnis der Münzen und Inschriften

Für eine Rekonstruktion der damaligen Geschichte gibt es als einzige zeitgenössische Quellen die zahlreichen Münzfunde und auch einige Inschriften.[11] Sie dokumentieren, wenn auch in knapper Form, die damaligen Abläufe. Die meisten Münzen geben die Münzstätte an und sind datiert. Die Datierung erfolgte zunächst gelegentlich nach den ortsüblichen Zählungen, bald aber in einer Zählung "nach (gemäß) den Arabern". In einer mit einem Kreuz eingeleiteten Inschrift, die der arabische Herrscher Mu'awiya im Jahre 42 nach den Arabern (663 n. Chr.) an den wiederhergestellten Bädern von Gadara in Galiläa anbringen ließ, wurden drei Datierungen nebeneinander angegeben: Nach den byzantinischen Steuerjahren, nach der Geschichte der Stadt und "gemäß den Arabern". Daraus ergibt sich, dass das erste Jahr "nach den Arabern" das Jahr 622 war; gezählt wird nach Sonnenjahren.

Wieso war 622 von solch einschneidender Bedeutung? Von einer Hidschra in diesem Jahr berichten erst Zeugnisse aus dem 9. Jahrhundert. In den Jahren vorher hatte der Sassanidenherrscher Chosrau II. das Persische Reich ausdehnen können; er hatte die östlichen Provinzen des Römischen Reichs erobert: Syrien westlich des Euphrat, Palästina, große Teile Kleinasiens, die arabische Halbinsel und Ägypten. Das byzantinische Reich schien endgültig aus seinen Gebieten verdrängt. Aber es kam anders: Im Jahre 622 konnte der junge byzantinische Kaiser Heraklius einen unerwarteten Sieg gegen die Perser erringen, der den Beginn einer Reihe weiterer militärischer Erfolge darstellte, sodass sich die sassanidische Dynastie nur noch kurze Zeit halten konnte.

Diesen Sieg hatte Heraklius auch mit der Unterstützung durch Hilfstruppen der sowohl in Westsyrien wie im Perserreich schon seit Langem ansässigen Araber errungen, die er auf seine Seite ziehen konnte. Trotz seines Sieges verzichtete er aber darauf, die zurückgewonnenen, ehemals römischen Gebiete seiner unmittelbaren Herrschaft zu unterstellen; er überließ die Verwaltung den dortigen arabischen Herrschern, die sich als seine Confoederati (arabisch: Quraish) verstanden. 622 begann also, zunächst in den östlichen Gebieten des Römischen Reichs, die Selbstherrschaft der Araber und wurde somit zum Beginn der arabischen Zeitrechnung.

Eine zweite Zäsur stellt das Jahr 641 dar. Zwei Ereignisse sind wichtig: Das durch Heraklius geschwächte Perserreich brach endgültig zusammen, und nun konnten auch die östlich des Euphrat siedelnden arabischen Stämme die Herrschaft übernehmen. In Byzanz war im gleichen Jahr Kaiser Heraklius gestorben; seine Witwe und sein Sohn wurden von einem neuen Kaiser verstümmelt und verbannt. Jetzt fühlten sich auch die Araber der ehemals byzantinischen Gebiete, die sich bisher dem Kaiser Heraklius und seiner Familie gegenüber in einem Treueverhältnis sahen, nicht mehr dem Kaiser verpflichtet und übernahmen gänzlich die Herrschaft.

Seit dem Jahr 641 gibt es somit die ersten arabischen Münzprägungen, die Ausdruck dieser neuen Souveränität sind. Diese Münzen sind ihrer Ikonographie nach christliche Prägungen: Sie zeigen

Kreuze, Herrscher mit Langkreuz oder andere eindeutige Symbole. Offensichtlich gab es keinen Grund, eine neue Symbolik aufzuprägen.[12] Der erste arabische Herrscher, der zunächst im Westen, dann auch im ehemaligen Perserreich regierte, war Mu'awiya, ein christlicher Regent. Welcher christlichen Richtung er zugehörte, ist unbekannt. Er muss aber tolerant gewesen sein; denn er wird auch von den syrischen Christen gelobt. Der ostsyrische Patriarch 'Iso'yaw III. (gest. 659) schreibt in einem Brief: "Der Glaube ist in Frieden und blüht."[13]

Die erste bisher bekannte Münze mit der Prägung MHMT wurde im Jahr 38 "nach den Arabern" (659 n. Chr.) in Ostiran, weit östlich von Mesopotamien, geprägt. Fortan finden sich zahlreiche Prägungen mit diesem Motto, in geographischer und zeitlicher Aufeinanderfolge von Osten nach Westen; offensichtlich wurden sie auf dem Zug des späteren arabischen Herrschers 'Abd al-Malik aus dem Osten durch Mesopotamien nach Palästina und Jerusalem geprägt. Im Westen angekommen, wird auf bilingualen Münzen, die im Hauptfeld MHMT haben, am Rand in arabischer Schrift erläutert: muhammad. Bald ersetzt das arabische muhammad gänzlich das bisherige MHMT.

Wer ist muhammad?[14] Arabisch bedeutet es "der Gepriesene/Gelobte" (benedictus) oder "der zu Preisende/zu Lobende". Gemäß der christlichen Ikonographie der Münzen handelt es sich um ein Prädikat für Jesus. Dieses Verständnis wird gestützt durch die Inschrift, die 'Abd al-Malik innen in dem von ihm im Jahre 691 erbauten Felsendom anbringen ließ. Diese beginnt mit einem Bekenntnis zu dem einen Gott ohne Teilhaber und kreist im Folgenden um das richtige Christusbekenntnis; es heißt dort: "Zu loben ist (muhammad[un]) der Knecht Gottes ('abd-allah) und sein Gesandter (...) Denn der Messias Jesus, Sohn der Maria, ist der Gesandte Gottes und sein Wort." Abgelehnt wird eine Gottessohnschaft Jesu.[15] Dies entspricht auch den koranischen Aussagen.

Der Felsendom ist innen nicht planiert; er überdacht die Felsspitze auf dem Sionsberg, der nach syrischer Theologie, so z.B. bei Aphrahat (gest. nach 345), Christus symbolisiert. Er schreibt: "Nun höre von dem Glauben, der gestellt ist auf den Felsen, und von dem Bauwerk, das aus dem Felsen emporragt (...) Christus (wurde) Fels genannt von den Propheten (...)." [16] Fortan werden auf den Münzen 'Abd al-Maliks die Kreuzsymbole durch ein Steinidol - Christus - ersetzt, Zeichen der arabischen Reichskirche, die sich von den Byzantinern und den syrischen Christen unterscheidet.

Muhammad war also ursprünglich - wie auch die Prädikate 'abdallah (Knecht Gottes), Prophet, Gesandter, Messias - ein christologischer Titel. Das Prädikat muhammad hat sich später aber von seinem Bezugspunkt Jesus gelöst. Dies lässt sich anhand zweier Entwicklungen beobachten: Die Inschriften an der Omaiyadenmoschee in Damaskus, erbaut 707/708 n. Chr., und am Heiligtum von Medina, erbaut 756 n. Chr., sind zwar formal in gleicher Weise aufgebaut wie die im Felsendom: Auf das Lob des einen Gottes folgt das Bekenntnis zu muhammad, dem Knecht Gottes und Gesandten, aber anders als im Felsendom wird Jesus, der Sohn der Maria, nicht ausdrücklich erwähnt. So werden die dortigen Formeln, obwohl von ähnlicher Theologie wie in Jerusalem, nicht mehr unmittelbar in ihrem Bezug zu Jesus wahrgenommen. Das Gleiche gilt für die Münzprägungen, deren Steinsymbolik nicht mehr - wie z.B. bei der Aufprägung von Kreuzen - ganz von selbst jedem als christlich erscheinen musste. Muhammad hatte keinen eindeutigen Bezug mehr; der isolierte Begriff konnte nun auch mit neuem Material "gefüllt" werden.

So wurde er, anfänglich schon in der ersten Hälfte des 8. Jahrhunderts, in der Gestalt eines arabischen Propheten historisiert - der Kirchenvater Johannes Damascenus spricht schon, er bietet die älteste Quelle, von dem Pseudopropheten Ma(ch)med. Später, im 9. Jahrhundert, wurde ebenso der christologische Titel 'abdallah, Knecht Gottes, historisiert zum Namen des Vaters Mohammeds: Mohammed, Sohn des Abdallah. In dieser Zeit wurden auch die Anfangsgeschehnisse in die ethnische Heimat der Araber, auf die Arabische Halbinsel, verlegt.[17] Hierbei war sicher hilfreich,

dass die Verbindung der koranischen Materialien mit dem mesopotamischen Reich Arabiya oder der römischen provincia Arabia erinnert wurde, die es aber zu diesem Zeitpunkt schon lange nicht mehr gab.

Die muhammad-Christologie wie auch die Anfänge der koranischen Bewegung stammen aber nach dem Zeugnis der Münzen aus Gebieten weit östlich Mesopotamiens, worauf auch die ursprünglich aramäisch-syrische Textgestalt der Sprüche hinweist.

Zweite Hälfte des 8. Jahrhunderts bis Beginn des 9. Jahrhunderts. Auch über diese Zeit gibt es nur wenige Quellen. Die arabische Herrschaft war fest etabliert, wenn auch viele Regionen - zeitweise - nicht oder nur locker mit der "Zentrale" verbunden waren. Auffallend an den Münzprägungen und Inschriften dieser Zeit ist der Aufdruck symbolischer Bezeichnungen, die apokalyptisch gefärbten Programmen entnommen zu sein scheinen; parallel entstehen christlich motivierte mahdi-Vorstellungen von dem Retter (Jesus?), der am Ende der Tage kommen soll. In der Literatur des 9. Jahrhunderts werden messianische Bezeichnungen, die nicht alle auch auf den Münzen bezeugt sind, aufgezählt und als Namen regierender Kalifen gedeutet. Sind diese Symbolbegriffe als Namen von Personen zu interpretieren, oder stehen hinter diesen Bezeichnungen anonyme Herrscher? Gegen Ende des 8. Jahrhunderts scheint auch Mekka erstmals in den Blick geraten zu sein; aus dem Jahre 203 Hidschra stammt eine Münze aus Mekka, die nächsten folgen 249 und 253 Hidschra. Um diese Zeit herum ist dann wohl endgültig der Islam als eigenständige Religion entstanden, die sich in eine frühere Zeit rückprojiziert, wie es auch die Schreiber des Pentateuch gemacht haben, und diese mit den Mitteln der iranischen Historiographie detailliert schildert.[18] Auch die nun entstehenden Rechtsschulen scheinen an persische Traditionen angelehnt zu sein.[19]

Einige Bemerkungen zum Koran

Die älteste datierbare Ganzschrift des Koran stammt aus dem Jahr 870 n. Chr. Erhalten sind aber auch mehr oder weniger umfangreiche Fragmente von Handschriften, meist aus der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts. Diese Fragmente, mit zum Teil unterschiedlichen Surenfolgen und weiteren Besonderheiten, zeigen, dass der Koran zu dieser Zeit noch nicht fertig war. Vor allem aber sind sie, wie man sagt, "defektiv" geschrieben: Wie alle semitischen Schriften kennen die Handschriften keine Vokalzeichen, im Unterschied zu diesen sind aber auch die Konsonanten nicht eindeutig. Das Arabische kennt 28 Konsonanten, aber nur sieben von ihnen werden mit einem eindeutigen Buchstabenzeichen geschrieben. Alle anderen Konsonantenzeichen sind mehrdeutig und werden erst in ihrer Bedeutung festgelegt durch die so genannten Diakritischen Punkte: ein bis drei Punkte über oder unter den Buchstabenzeichen. In den ältesten Handschriften aber gibt es keine Vokalzeichen und so gut wie keine diakritischen Punkte, so dass manche Zeichen zwei bis fünf unterschiedliche Konsonanten, z.B. f oder g, r oder z, b oder t usw., bedeuten können. Die Lesung und damit auch der Inhalt der Texte ist an vielen Stellen dadurch unbestimmt; erst im Verlauf des 9. Jahrhunderts wurde der Text durch diakritische Punkte und Vokalzeichen festgelegt.[20]

Vor allem aber hat eine gründliche sprachwissenschaftliche Untersuchung von Christoph Luxenberg aufgezeigt, dass der heutige Koran in einem Sprachumfeld geschrieben wurde, in dem die syro-aramäische und die arabische Sprache gleichermaßen geläufig waren.[21] Viele so genannte dunkle Stellen im Koran ergeben sinnvolle Aussagen, wenn sie als mit arabischer Schrift geschriebene syrische Texte gelesen werden. Hierbei ergeben sich oft gänzlich neue, meist christlich geprägte Aussagen des Koran.

In seiner neuesten Untersuchung zeigt Christoph Luxenberg - gewissermaßen empirisch - auf, dass dem arabisch geschriebenen Koran sogar eine syrische Grundschrift zugrunde lag.[22] Anhand von Konsonantenzeichen, die in der syrischen und in der arabischen Schrift ähnlich und vor allem in

Handschriften verwechselbar sind, aber jeweils unterschiedliche Konsonanten bezeichnen, weist er nach, dass es Abschreibefehler gab und erst nach der Korrektur dieser Verwechslungen sinnvolle Wörter gelesen werden können.

Verbindet man diese Erkenntnisse mit den Ergebnissen der theologischen und numismatischen Untersuchungen, so wird deutlich, dass syro-aramäische Gemeinden im Ostiran wohl eine in ihrem genauen Umfang unbekannte erste Sammlung der späteren koranischen Sprüche zusammengestellt haben. Die Funktion dieser Sprüche war es, die Thora und das Evangelium auszulegen und ihre Übereinstimmung (islam) aufzuzeigen. Nach Jan M. F. Van Reet gab es für diese Aufgabe in den ostsyrischen theologischen Schulen sogar spezifische Lehrer.[23]

Diese koranischen Texte wurden von den mittlerweile auch arabischsprachigen Christen bei ihrem Zug nach Westen mitgebracht und zur Zeit 'Abd al-Maliks und seines Nachfolgers al-Walid in einer aramäisch-arabischen Mischsprache, aber in arabischer Schrift aufgeschrieben. Schließlich - in einer letzten Etappe - wurde dieser defektiv geschriebene Koran, zu dem möglicherweise noch weitere Sprüche hinzugewachsen sind, bis zum Ende des 9. Jahrhunderts mit Vokalen und diakritischen Punkten versehen ("Plene-Schreibung"), wobei für die Interpretation des - relativ unverändert übernommenen - Zeichengerüsts (rasm) jetzt das neue islamische Verständnis maßgebend war. In der letzten Bearbeitungsstufe ist also der Koran, von seiner "Archäologie" und den unverständlichen Stellen abgesehen, ein islamisches Buch.

Resümierend kann festgestellt werden, dass die religions- und korangeschichtlichen Einsichten, die sich bei der Berücksichtigung der zeitgeschichtlichen Quellen ergeben, Korrekturen vieler tradierten Positionen mit sich bringen, die in der Islamwissenschaft zu diskutieren sind. Die Wahrnehmung der historischen Bedingtheit der Anfangsprozesse könnte die Chance eröffnen, Dogmatismen aufzulockern und den notwendigen Schritt in die Moderne, vergleichbar der Wirkung der Aufklärung auf das Christentum, zu ermöglichen.

Fußnoten

- 1 Hans Zirker, Christentum und Islam. Theologische Verwandtschaft und Konkurrenz, Düsseldorf 1989, S. 79.
- 2 Rudi Paret, Vorwort, in: Der Koran. Übers. und hrsg. von Rudi Paret, Stuttgart-Berlin-Köln-Mainz (1979), 20049, S. 5.
- 3 Carl Heinrich Becker, Grundsätzliches zur Leben-Mohammed-Forschung, in: Ders., Islamstudien. Vom Werden und Wesen der islamischen Welt, Bd. 1, Leipzig 1924, S. 520f.
- 4 Josef van Ess, Theologie und Gesellschaft im 2. und 3. Jahrhundert Hidschra. Eine Geschichte des religiösen Denkens im frühen Islam, Berlin, Bd. 1: New York 1991, Vorwort VIII.
- 5 Vgl. zu diesem Fragenkomplex Karl-Heinz Ohlig, Hinweise auf eine neue Religion in der christlichen Literatur "unter islamischer Herrschaft", in: Ders. (Hrsg.), Der frühe Islam. Eine historisch-kritische Rekonstruktion anhand zeitgenössischer Quellen, Berlin 2007, S. 223 - 325.
- 6 Vgl. Ders., Ein Gott in drei Personen? Vom Vater Jesu zum Mysterium' der Trinität, Mainz-Luzern 20002, S. 40f.
- 7 Paul von Samosata, Aus dem Hymenäusbrief, in: Friedrich Loofs, Paulus von Samosata. Eine Untersuchung zur altkirchlichen Literatur- und Dogmengeschichte, Leipzig 1924, S. 324.
- 8 Ders., Fragmente aus dem Synodalbrief, 5, in: F.Loofs,ebd., S. 331.
- 9 Aphrahatis Sapiensis Persae Demonstrationes 17, 3.4. Deutsch in: Aphrahat, Unterweisungen, aus dem Syrischen übersetzt und eingeleitet von Peter Bruns (Fontes Christiani, Bd. 5.1), Freiburg-Basel-Wien u.a. 1991, S. 419f.
- 10 Vgl. Erich Kettenhofen, Deportations II. In the Parthian and Sasanian Periods, in: Eshan Yarstater (Ed.), Encyclopaedia Iranica, Vol. VII, Fascicle 3, Costa Mesa, Cal. 1994, S. 298 - 308.
- 11 Vgl. zum Folgenden vor allem: Volker Popp, Die frühe Islamgeschichte nach inschriftlichen und numismatischen Zeugnissen, in: Karl-Heinz Ohlig/Gerd-R. Puin (Hrsg.), Die dunklen Anfänge. Neue Forschungen zur Entstehung und

frühen Geschichte des Islam, Berlin 20073, S. 16 - 123; Christoph Luxenberg, Neudeutung der arabischen Inschrift im Felsendom zu Jerusalem, in: ebd. S. 124 - 147; Volker Popp, Von Ugarit nach Sāmarrā. Eine archäologische Reise auf den Spuren Ernst Herzfelds, in: K.-H. Ohlig (Anm. 5), S. 13 - 222.

- 12** Die These, Münzprägungen seien konservativ und verwendeten alte Symbole weiter, gilt nur innerhalb fortdauernder Traditionszusammenhänge. Hätte es einen ideologischen Bruch - den Wechsel vom Christentum zum Islam - durch islamische Eroberungen gegeben, wären die Münzen anders, im Sinne der neuen Religion, gestaltet worden.
- 13** 'Iso'yaw patriaracha III. Liber epistularum (CSCO, Vol. 12, Scriptores Syri II, tomus 12), S. 172.
- 14** Vgl. zu Folgendem Karl-Heinz Ohlig, Vom muhammad Jesus zum Propheten der Araber. Die Historisierung eines christologischen Prädikats, in: Ders. (Anm. 5), S. 327 - 376.
- 15** Ich beziehe mich auf die Dokumentation und Übersetzung der Inschrift von Christoph Luxenberg, Neudeutung der arabischen Inschrift im Felsendom zu Jerusalem, in: K.-H. Ohlig/G.-R. Puin (Anm. 11), S. 124 - 147.
- 16** Aphrahat (Anm.9). Er führt noch viele alttestamentliche Stellen an, in den von Stein/Fels die Rede ist; alle diese Stellen deutet er christologisch.
- 17** So auch Patricia Crone, What do we actually knowabout Mohammad?, www.openDemocracy.net (31.8.2006). Sie nimmt allerdings fälschlich die Gegend um das Tote Meer als Entstehungsort des Islam an.
- 18** Vgl. Ignaz Goldziher, Islam und Parsismus (Islamisme et Parsisme), deutsch in: K.-H. Ohlig (Anm. 5), S. 418.
- 19** Vgl. I. Goldziher, ebd., S. 419f.
- 20** Vgl. Karl-Heinz Ohlig, Weltreligion Islam. Eine Einführung, Mainz - Luzern 2000, S. 60 - 67.
- 21** Vgl. Christoph Luxenberg, Die syro-aramäische Lesart des Koran. Ein Beitrag zur Entschlüsselung der Koransprache, Berlin 20073.
- 22** Vgl. Ders., Relikte syro-aramäischer Buchstaben in frühen Korankodizes im higasi- und kufi-Duktus, in: K.-H. Ohlig (Anm. 5), S. 377 - 414.
- 23** Vgl. Jan M. F. Van Reet, Le coran et ses scribes, in: Acta Orientalia Belgica (hrsg. von C. Cannuyer), XIX: Les scribes et la transmission du savoir (volume édité par C. Cannuyer), Brüssel 2006, S. 67 - 81.

ISLAMISIERUNG DES WISSENS

Maulana Abul Ala Maudoodi, der Gründer der Jamaat-e-Islami (politisch religiöse Partei) und einer der einflussreichsten Denker unserer Zeit, kritisiert streng die westliche Wissenschaft.

In einer Vorlesung über islamische Erziehung legte er dar, dass Geographie, Physik, Chemie, Biologie, Zoologie, Geologie und Volkswirtschaft ohne Ehrfurcht vor Allah und seinem Propheten gelehrt werden und deshalb eine Quelle der Abirrung von der Wahrheit sind:

"Beim Nachdenken über das Wesen der modernen Erziehung und Gewohnheiten enthüllt sich unmittelbar deren Widerspruch mit dem Wesen der islamischen Erziehung und der islamischen Sitten.

Du lehrst jungen Gemütern Philosophie, die versucht, das Universum ohne Allah zu erklären.

Du lehrst sie Wissenschaft, welche ohne Vernunft und der Sklave der Sinne ist.

Du lehrst sie Volkswirtschaft, Rechtswissenschaft und Sozialwissenschaft, welche sich im Geist und in der Substanz vom Unterrichten des Islam unterscheiden, und du erwartest, dass sie einen islamischen Standpunkt vertreten."

Um diesem Übel zu entgehen, präsentiert Maulana eine Lösung, worin alle Erziehung in islamische Erziehung umgewandelt werden sollte. Er schreibt:

"Die ganze Schuld für den beklagenswerten Stand der Dinge kommt der Trennung von spiritueller und weltlicher Erziehung zu. Wie ich immer schon eingewandt habe, ist diese Trennung völlig unislamisch. In einem neuen Erziehungssystem sind daher keine neuen Lehrpläne für Religion notwendig. Stattdessen sollten alle Fächer in Religionsunterricht umgewandelt werden."

Maulana Maudoodi, 1944

Mit der Annahme des Scharia-Gesetzentwurfs im Mai 1991 durch die Pakistanische Nationalversammlung und den Senat ist der Traum der islamischen Gelehrtenschaft (ulema) einer vollkommen islamischen Erziehung, frei von der Verunreinigung durch moderne Wissenschaft, der Realität einen Schritt näher gerückt.

Durch Maulanas Weisheit inspiriert, hat das "Institut für Politische Studien" in Islamabad, welches als ein intellektuelles Zentrum für die Jamaat-e-Islami dient, sich vorgenommen, Wissenschaft neu zu definieren und Wegweiser für die Abfassung geeigneter Textbücher in der islamischen Wissenschaft zu erstellen.

Ein Beispiel der IPS-Empfehlungen in der Zusammenfassung:

1. Kein Phänomen oder Fakt sollte erwähnt werden ohne auf das Wohlwollen Allahs zu verweisen. Zum Beispiel beim Schreiben eines Unterrichtsbuches für Kinder der Dritten Klasse sollte man nicht die Frage stellen: "Was geschieht, wenn ein Tier irgendeine Nahrung nicht fressen will?" Dagegen sollte die Frage lauten: "Was wird geschehen, wenn Allah dem Tier keine Nahrung gibt?"
2. Ein wissenschaftliches Textbuch sollte nur von einem strenggläubigen Mann verfasst werden, der im Koran den einzigen Wegweiser für das Leben sieht und vollständig

vertraut mit Koran und Sunnah ist. In dieser Beziehung muss man die größtmögliche Vorsicht walten lassen.

3. Der Inhalt muss sich nicht auf den physikalischen Grund beziehen. So zu handeln führt zum Atheismus. Zum Beispiel sagt die IPS-Empfehlung: Da ist ein latentes Gift in dem Untertitel "Energie erzeugt Kraft", weil es den Eindruck erweckt, dass Energie der wahre Auslöser ist und nicht Allah. Ähnlich ist es unislamisch zu lehren, dass die Vermischung von Wasserstoff und Sauerstoff automatisch Wasser entstehen lässt. Der islamische Weg ist der: "Wenn Atome von Wasserstoff und Sauerstoff sich annähern, dann ist durch den Willen Gottes Wasser entstanden."
4. Das erste Kapitel von, lassen Sie uns sagen, einem Chemiebuch, sollte notwendigerweise "Der Heilige Koran und die Chemie" betitelt sein. Jedes Kapitel sollte mit einem entsprechenden Koranvers oder Hadith beginnen.
5. Kein Gesetz oder Grundsatz sollte nach Wissenschaften benannt werden. Es ist zum Beispiel unislamisch, von Newtons Gesetz oder Boyles Gesetz zu sprechen u.s.w., da es gleichbedeutend mit dem Herumdrehen um Abgötterei ist. Gesetze in dieser Art zu benennen, vermittelt den Eindruck, diese Gesetze wären geschaffen worden, anstatt durch Wissenschaftler entdeckt.
6. Gott sollte in wissenschaftlichen Unterrichtsräumen zur Sprache gebracht werden. Unsere wissenschaftlichen Werke sollten Argumente für die göttliche Existenz und das Jenseits präsentieren. Ein solches Studium der Gegenstände sollte als wissenschaftliches Studium betrachtet werden.
7. Maulana Maudoodis "Interpretation des Koran" sollte für einen zoologischen Kursus zu Beginn als Führung benutzt werden.
8. Das Entstehen jeder Wissenschaft sollte bis zur muslimischen Periode zurückverfolgt werden. Nuklear-Physik verdanken wir Ibn Sina, Chemie Jabir Ibn Hayyan etc.

...Wir sollten zur Kenntnis nehmen, dass die Grundannahme der Wissenschaft, jeder physikalische Effekt habe einen entsprechenden physikalischen Grund, in speziellen Fällen widerlegt ist. Anstelle von physikalischer Kraft ist es die beständige göttliche Intervention, die die Materie bewegt.

Tatsächlich gibt es in der fundamentalistischen Doktrin keinen Auftrag für reale Wissenschaft.

Welchen Nutzen hätte es überhaupt in einem geschlossenen, statischen und vorherbestimmten Universum?

Aus "Islam and Science"
Seite 53 - 55 Pervez
Hoodbhoy (1991)

Literaturempfehlung: Harun Yahya "Der Evolutionsschwindel"

Bassam Tibi: Fundamentalismus im Islam –

Eine Gefahr für den Weltfrieden?

Autor: Kirsten Fricke

Einleitung

Der religiöse Fundamentalismus: Eine neue weltpolitische Ideologie auf der Schwelle zum neuen Jahrtausend

- Wurzeln gehen auf die 20er Jahre des 20. Jh.s zurück, erscheint aber weltpolitisch als eine neue Erscheinung

Der religiöse Fundamentalismus - eine neue globale Erscheinung

- globale Erscheinung, die in allen Weltreligionen und den entsprechenden Zivilisationen vorkommt.
- Wird aber überwiegend mit dem Islam in Verbindung gebracht
- Islamische Spielart des F. = Islamismus
- Der islamische F. ist zwar ein Phänomen in der Welt des Islam, doch befindet sich die Logistik der meisten dem Islamismus zugeordneten Bewegungen in Europa und nicht in islamischen Ländern → Bewegungen im Untergrund
- Diaspora-Gemeinden in Europa werden infiltriert und für die eigene Ideologie nutzbar gemacht
- Es muss zwischen islamischen Migranten und islamischen Diaspora-Fundamentalisten in Europa unterschieden werden
- Fazit: Im Zeitalter der Migration wird der Fundamentalismus aus der Welt des Islam nach Europa exportiert.

F., Migration und Integration

- muslimische F. erkennen keine Grenzen an, weil nach ihrer universalistischen Auffassung der Schari'a auf dem gesamten Globus Gültigkeit besitzt.
- Die neo-islamische Formel Hakimiyyat Allah wächst aus der Politisierung des Islam und verkörpert den Anspruch, dass die Gesetze Allahs von globaler Gültigkeit sind, also auch für Europa gelten. Die Idee einer islamischen Weltordnung ist untrennbar mit diesem Universalitätsanspruch verbunden.

F. als Ordnungsvorstellung

- im F. hat man es mit weltpolitischen Ansprüchen zu tun
- Der Pakistani Abu al-A'la al-Maududi: "... dass die säkulare Demokratie in jeder Hinsicht im Widerspruch zu eurer Religion und zu eurem Glauben steht... Dort, wo der Islam vorherrscht, darf es jenes System nicht geben." (gehört zu den Prägenden Gestalten der Hakimiyyat Allah)
- War einer der wichtigsten geistigen Vorläufer des islamischen F. unserer Gegenwart.

Die angestrebte Ordnung: Hakimayyat Allah - ein Totalitarismus?

- totalitäre Ordnung
- der Islam ist allumfassend, d.h. er beinhaltet organisch alle Lebensbereiche, vor allem aber die Politik, und deswegen seien religiöser Glaube und politische Ordnung eine Einheit.
- Diese politische Formel lässt sich weder im Koran noch in den autoritativen klassischen islamischen Quellen finden.
- Der Islam ist Din wa daula (Religion und Staat)
- Im f. geprägten Denken im Islam sind nur die äußerlichen Symbole religiös.
- Der Fundamentalist ist ein homo politicus
- Islamische F. leben in dem Bewusstsein, sie würden zum Ur-Islam zurückkehren.

Kapitel 1:

Was heißt religiöser Fundamentalismus? Begriff und Realität der Politisierung der Religion Das Fundamentalismus-Projekt der American Academy of Arts and Sciences

- Erkenntnis: Es gibt in allen Religionen der Welt und allen Regionen Fundamentalisten, die sich auf unterschiedliche heilige Texte berufen. Doch haben diese viel gemeinsam, so dass Martin Marty von „Familienähnlichkeiten“ spricht und alle F. in eine Art Familie einordnet.
- F. wollen die Welt in einer Krisensituation verändern, und sie agieren als Gotteskämpfer in einem „eschatologischen Drama“. Ihr Projekt ist daher politisch, und ihr Anspruch ist es, den Feind auszumachen und zu bekämpfen, und somit den Kurs der Geschichte zu lenken.
- Vier zentrale Beobachtungen:
 - * Der religiöse F. ist totalitär, weil er Vorschriften für alle Lebensbereiche erzwingen will, und anti-pluralistisch ist
 - * F. sind politische Aktivisten, die sich jedoch selbst als Gotteskämpfer verstehen
 - * F. sind religiös-schriftgläubig
 - * Führungspositionen meist durch Männer besetzt
- Insgesamt sind sie eher modern als traditionell, wenngleich ihre Moderne nur eine halbe ist = F. übernehmen von der Moderne nur ihre instrumentellen Errungenschaften, lehnen ihren kulturellen Sinngehalt jedoch ab.
- Fazit: Ziel der konkreten Bedrohung durch den islamischen F. sind primär die eigenen Leute und nicht die Fremden → Die Rhetorik des islamischen F. richtet sich gegen den Westen, seine mörderischen Aktionen jedoch gegen vermeintlich vom Glauben abgefallene Muslime.

Zwischen Tradition und Moderne

- Der F. ist mit zwei zentralen Widersprüchen behaftet:
 - * F. sind gegen die Moderne, obwohl die meisten eben aus ihr hervorgehen und ihr verhaftet sind
 - * Der andere liegt im Enklavencharakter des F., der mit dem gleichzeitigen Anspruch einhergeht, die feindl. Welt außerhalb zu verändern.
- FAZIT:
 - * Der F. ist in erster Linie eine politische, keine religiöse Bewegung
 - * Haben eine religiöse Orientierung, die mit politischen und ethnischen Belangen vermengt wird
 - * Sind von ihrem Selbstverständnis her Eroberer und Weltverbesserer, wenngleich sie einen Enklavencharakter pflegen

Was heißt religiöser F.?

- politische Ideologie gg den säkularen Nationalstaat und Predigt des Gottestaates als seine Alternative
- alle nicht-westlichen Spielarten des religiösen F. haben eine anti-westliche Einstellung gemeinsam; sie beschränken ihre Grundorientierung nicht allein auf eine Ablehnung der westlichen Hegemonie.

Der Fundamentalismus ist keine Renaissance des Religiösen, sondern eine politische Ideologie

- F. sind gläubige Gotteskämpfer.
- Ihre Revolte ist gleichermaßen gegen den lokalen Staat und die globale Weltordnung gerichtet und doch religiös motiviert.
- Lehnen internationale Moralität ab.
- Zentral ist im Islam der Begriff der Umma, die imaginäre universelle Gemeinschaft aller Muslime.

Warum ist der islamische F. zentral?

- al-Hall al-Islami (islamische Lösung)

Eine wichtige Unterscheidung: F. und Terrorismus

- Der Terrorismus kann einen Aspekt des F. darstellen, aber beide dürfen nicht gleichgesetzt werden.
- Die Gleichsetzung von F. und T. ist auf zwei Ebenen zu kritisieren:
 - * Auf der religiösen: Der Koran verkündet dem Muslim, der „einen Muslim vorsätzlich tötet“ einen Lohn: „die Hölle, darin wird er ewig weilen“ (Sure 4,93).
 - * Auf politischer Ebene muss eingeräumt werden. Dass nicht jeder F. ein T. ist.

Kapitel 2:

Der religiöse Fundamentalismus im Islam: Seine Vision einer neuen Weltordnung als Alternative zur Pax Americana

Eine islamische Ordnung für die Welt? Ablösung des Westens?

- eine westlich geprägte Weltordnung steht im Gegensatz zur islamischen Weltordnung
- Der Islamismus politisiert den islamischen Universalismus und gelangt auf diese Weise zu seinen alternativen Weltordnung.
- Den Islamisten fehlt aber die nötige Fähigkeit, ihre Vorstellung umzusetzen; sie können aber Unruhe stiften und bestehende Ordnungen destabilisieren mit der Folge einer neuen **Weltunordnung**.
- Die islamische Welt selbst hat Angst vor dem F.

Die Entsäkularisierung

- Ablehnung der Trennung zwischen Religion und Politik sowie die Zurückweisung der Weltansicht der kulturellen Moderne.
- Das zentrale Charakteristikum des religiösen F. ist, dass er weltanschaulich für eine Gottesordnung eintritt.
- Das Bestreben nach Entwestlichung der Welt beinhaltet die Ablehnung allen Westlichen, also auch die Forderung nach Entsäkularisierung.
- Nach dem Westfälischen Frieden entstand der souveräne Staat und nach der Französischen Revolution der Nationalstaat. Anstelle der säkularen Volkssouveränität predigen F., dass nur Gott Souveränität haben könnte.

Institutionelle Einbindung der Fundamentalisten?

- Terroristen unter den F. gilt es zu bekämpfen, aber diejenigen unter ihnen, die zu friedlicher politischer Arbeit gewillt sind, in die politischen Institutionen zu integrieren.
- Ein Verbot der f. Organisationen treibt sie in den Untergrund und erleichtert ihnen den Sprung in den Terrorismus.

F. und politische Macht

- F. sind Destabilisierungsfaktoren
- F. machen sich jeden westlichen Militärschlag zunutze.
- Friedenspolitik im Nahen Osten ist eine Politik gg den F.
- Forderung: In der Welt des Islam gilt es, keine Politik zu treiben, die die anti-westliche Orientierung fördert, in der eigenen Sphäre gilt es vor allem aufzuhören, F. als politisch verfolgte mit Asylrecht und Sozialhilfe ungewollt zu unterstützen.
- Unter Experten ist allgemein bekannt, dass die Basis der fundamentalistischen Logistik heute in Westeuropa und nicht im Nahen Osten liegt.

Schlussfolgerungen

- der religiöse F. im Islam ist eine weltanschauliche Vorstellung einer Gottesordnung, die auf der Politisierung des Islam basiert und die islamische Weltordnung anstrebt.
- Er entspringt einer doppelten Krisensituation: einerseits der strukturellen Krise, die zum Versagen des westlich-säkularen Modells des Nationalstaates in der Welt des Islam mit der Folge des Bestrebens nach Entwestlichung beiträgt, andererseits der Sinnkrise, die zur Suche nach einer neuen normativen Orientierung führt und somit zur Neubelebung politisierter religiöser vs. westlich-säkularer Weltanschauungen.

Kapitel 3:

Fundamentalismus islamischer Prägung im Zivilisationskonflikt

Der Zivilisationskonflikt findet innerhalb der Zivilisationen statt, überschreitet aber die Grenzen des Nationalstaats

- Indem F. ihre Aktivitäten gegen den säkularen Nationalstaat richten, entfachen sie einerseits innenpolitische Konflikte mit einer weltpolitischen Dimension; indem ihre Ideologie die Entwicklungskrise auf den äußeren Feind, den Westen, bezieht, kanalisiert der F. andererseits bestehende Aggressionspotentiale nach außen und wirkt so als Zündstoff internationaler Konflikte.
- Die Revolte richtet sich primär gegen die bestehenden Nationalstaaten in der arabischen Welt → ihr Rahmen ist dementsprechend inner-zivilisatorisch
- Der Nationalstaat wird abgelehnt, der Bezugsrahmen ist Dar al-Islam (Haus des Islam), ein Begriff der zu den zentralen Anschauungen der islamischen Zivilisation gehört.
- Im Gegensatz zum Iran, Sudan, und zu Afghanistan befinden sich die Fundamentalisten in anderen islamischen Staaten nicht an der Macht. Dennoch reflektierten ihre Ansichten und Politik-Präferenzen die verbreitetste politische Strömung in den in der Regel diktatorisch beherrschten Staaten der Welt des Islam.
- Die von den F. gepredigte nicht-westliche Ordnung gehört inzwischen zu den politischen Optionen der Bevölkerungsmehrheit.
- „Revolte gg. Den Westen“. Wie populär diese Revolte ist, zeigt der Tatbestand,

dass Saddam Hussein, der niemals f. war, mit seinem Aufruf zum von ihm als heiligen Krieg verstandenen Dihad gg die USA und ihre regionalen arabischen Verbündeten die ungeteilte Unterstützung aller f. Bewegungen im Nahen Osten und in anderen Teilen der Welt des Islam fand.

Herausforderungen und Herausforderer

- Für die Muslime war der Golfkrieg ein erneuter „Kreuzzug des Westens“.
- Unter den F. ist die islamische Variante diejenige, „die am schnellsten um sich greift“.
- Das, was als Entwestlichung der Welt zelebriert wird, könnte in einem besorgniserregenden Zerfall des internationalen Konsens über Normen und Spielregeln enden, wodurch die Basis für friedliche Konfliktaustragung und -regulierung zwischen Staaten gefährdet wäre.
- Unter den beschriebenen Bedingungen ist ein Kulturdialog zwischen den Zivilisationen eines der wichtigsten Instrumente des Krisenmanagments in der Weltpolitik.

Globalisierung und Fragmentierung

- Der Westen muss endlich aufhören, in anti-pluralistischer Manier von einem Block als Weltgemeinschaft zu sprechen und sich im Gegensatz dazu der Idee einer pluralistischen internationalen Gemeinschaft öffnen.
- Der F. ist ein Produkt der Globalisierung und zugleich Ausdruck des Widerstandes gg die von ihr ausgelösten Prozesse.
- In der in Fragmentation resultierenden Bestrebung nach Entwestlichung kommt kurzfristig die Abschottung der Muslime gg über der internationalen Gesellschaft (islamisches Weltghetto) zum Ausdruck. Langfristig aber strebt der islamische F. etwas vollkommen anderes an: eine islamische Ordnung auf nationaler und internationaler Ebene.
- Protestantische Gesinnungsethiker sprechen in bezug auf Islamisten von Religionsfreiheit; die Diskussion über Zivilisationskonflikte weisen sie dagegen als „Kampf der Kulturen“ zurück und tabuisieren somit zentrale Fragen unserer Zeit.
- „Krieg der Zivilisationen“
- ohne einen gemeinsamen Diskurs würde Vermittlungsarbeit zu einem „Dialog unter Taubstummen“ degenerieren.
- Besonders besorgniserregend ist die Absicht islamischer F., die Welt des Islam in dieser transitorischen Periode von der internationalen Staatengemeinschaft abzukoppeln. Hierzu benutzen sie den Begriff der Umma und verleugnen die Zugehörigkeit ihrer Welt zu einer säkular bestimmten internationalen Gemeinschaft.
- Islamische F. behaupten, dass das einzige für Muslime gültige Rechtssystem die Schari’a sei.

Ein islamisches Völkerrecht als Alternative?

- Das bestehende Völkerrecht ist westliches Recht, das viele der nicht-westlichen Länder deshalb beanstanden, weil es westliche, nicht jedoch ihre Interessen schützt.
- Islamische F. wollen keine Reform des Völkerrechts, sondern die Schari’a als Völkerrecht.
- Unter Dar al-ahd verstehen orthodoxe Muslime den temporären Frieden, d.h., dass Muslime, solange sie sich in einer schwachen Position befinden, mit Nicht-Muslimen Verträge abschließen dürfen. Solche Verträge gelten aber stets nur auf Zeit, sind also keine Dauerlösungen.
- Islamische F. unserer Gegenwart berufen sich auf diese Rechtstradition, können aber keine neuen Konzepte vorweisen.

- Der islamische F. kann nicht in eine kulturell angelegte Weltpolitik integriert werden, weil ihm seine Anschauungen als unwandelbare, absolute und göttliche Botschaft gelten, die für die ganze Menschheit verkündet worden sei. Kompromisslos wollen F. die gesamte Welt umgestalten.
- Es gibt nur zwei Möglichkeiten mit ihnen Dialog zu treiben:
 - * Akzeptanz ihrer Normen und somit Selbstaufgabe
 - * Rolle des Dummen im Rahmen des Spiels „Täuschung der Ungläubigen“
- Vom Standpunkt islamischer F. unserer Gegenwart aus betrachtet, ist Modernisierung kein Entwicklungsziel, sondern vielmehr ein Instrument, um die bestehende Weltordnung zum Vorteil des Islam zu verändern.

Schlussfolgerungen

- Die Austragung des Zivilisationskonfliktes findet zunächst innerhalb des Islam zwischen Eliten und Gegeneliten statt.
- In Deutschland wird Toleranz in der Bedeutung von Indifferenz zum Schutz für die F., und in diesem Zusammenhang lässt sich besonders die evangelische Kirche im „Dialog“ instrumentalisieren.
- Re-Politisierung des Islam seit 1967.
- Islamische F. sprechen nicht vom Kalifat, dem traditionellen Ordnungssystem des Islam, sondern von der Errichtung eines Nizam Islami (islamisches Regierungssystem) sowohl auf der Ebene des Staates als auch zum Zwecke der Verbreitung des Islam im Rahmen einer globalen islamischen Ordnung.

Kapitel 4:

Der säkulare Nationalstaat als Zielscheibe der Fundamentalisten

Neue Herausforderungen

- Der moderne Nationalstaat war das institutionelle Gerüst für Säkularität, Demokratie und Frieden.

Das Scheitern des westlichen Entwicklungsmodells und die Entsäkularisierung von Staats- und Weltordnung

- Der islamische F. richtet sich gegen die Volkssouveränität, weil die ihr zugrunde liegende Souveränität Ta`til (Suspendierung der Souveränität Allahs) einschließe. Dagegen gilt die angestrebte Hakimiyyat Allah als Rückkehr zum wahren Islam.
- Die Globalisierung des Nationalstaates wird von islamischen F. als eine Mu`amarah salibiyya (kreuzüglerische Verschwörung) wahrgenommen. Fi mizan al-Islam (auf der Waage des Islam) fällt der säkulare Nationalstaat durch; seiner westlich geprägten Ordnung wird der Islam, der historisch als erster ein weltweites System von Normen und Spielregeln für die internationale Interaktion geschaffen haben soll, entgegengehalten.
- Was dem F. allerdings vorschwebt ist kein altes, sondern ein konstruiertes neues System.
- Die F. wissen, dass der Aufstieg des Westens auf der Überlegenheit seiner Kriegstechnologie beruhte. Deshalb erstreben islamische F. eine Übernahme und Islamisierung moderner Technologie.
- Die anti-westliche Orientierung islamischer F. muss von derselben panarabischer Nationalisten unterschieden werden.

Vom säkularen Nationalstaat zurück zur Ordnung der islamischen Umma?

- Die auf dem westlichen Modell basierende Vorstellung, dass die Araber, die Türken oder die Iraner jeweils selbstständige Nationen bilden würden, steht im Widerspruch zur Weltanschauung des politischen Islam, der von einer gleichermaßen unitären und universellen Umma ausgeht. Hierfür gibt es zwei Gründe:
 - * Zum einen schließt die mit der Vorstellung vom Nationalstaat verbundene Trennung von Religion und Politik die Auflösung der Umma ein. Aus arabischer Perspektive werden nicht-arabische Muslime hierbei zu „Ausländern“.
 - * In einem Nationalstaat der Araber würde eine arabische Umma die arabischen Christen als gleichberechtigte Bürger und damit als Vollmitglieder des politischen Gemeinwesens gelten.
- Das Beispiel für die Fusion von Ethnizität und politischem Islam bei den Taliban zeigt, dass diese es noch nicht einmal schaffen, ihr eigenes Land zu vereinigen. Die Vorstellung einer koordinierten weltweiten Mobilisierung des F. gg den Westen erscheint vor diesem Hintergrund abwegig.
- Die Tatsache, dass die Taliban mit dem Paschtunenstamm identisch ist, veranschaulicht die Grenzen ihres Umma-Universalismus.
- Ein guter Muslim - auch wenn er kein Araber ist - hat einen arabischen Namen und rezitiert den Koran auf Arabisch → ursprünglich eine „Arabische Religion für Araber“
- Der islamische F. nahm seinen Ausgang im arabischen, sunnitischen Islam und nicht, wie man im Westen glaubt, im schi'itischen Iran.
- Die erste f. Bewegung in der Welt des Islam wurde 1928 in Ägypten gegründet: Die Muslimbruderschaft. Aber erst nach der arabischen Niederlage im Sechstage-Krieg von 1967 entfaltete sich der F. zu einem Massenphänomen.

Der historische Hintergrund des nahöstlichen Nationalstaats

- Historisch betrachtet war das Osmanische Reich die letzte islamische Ordnung.
- Die Krise der islamischen Ordnung gipfelte in der Auflösung des Osmanischen Reiches und der Abschaffung des Kalifats 1924.
- In der post-osmanischen Zeit dominierte für mehr als ein halbes Jahrhundert der Nationalstaat als exklusives Ordnungsmodell in der islamischen Welt.
- F. delegitimieren den Nationalstaat als die Verkörperung des Kufr (Unglauben) und sehen in ihm einen Ausdruck des Abweichens vom rechten Pfad des Islam.
- Nach der Logik der Verschwörungsphantasie sei der Westen somit doppelt erfolgreich gewesen: Er habe nicht nur die Einheit der Muslime, sondern auch den Islam als politisches System zerstört.

Die Nationalstaaten zerbröckeln in der Welt des Islam

- folgenreich für den Nationalstaat im islamischen Orient ist die Neubelebung der klassischen islamischen Weltanschauung, die die Welt in zwei Sphären trennt: ihre eigene und die des Unglaubens.
- Die anti-westliche Einstellung islamischer F. umfasst den Anspruch, dass „die Welt des Islam nach dem Abdanken des von Krisen geschüttelten Westens die Führung der Welt übernimmt“: Sayyid Qutb.

Vom Universalismus zum Internationalismus

- Der Internationalismus sowie die Idee einer islamischen Weltordnung, die Nationalstaatlichkeit nicht anerkennt, sind neu im Islam.
- Der F. richtet sich politisch gg die Nationalstaaten, indem er beansprucht, die Rabbaniyya (Theozentrismus) als Prinzip der Hakimiyyat Allah zunächst in den

islamischen Ländern des Nahen Ostens wiederherzustellen. Das Fernziel ist es aber, diese Gottesherrschaft weltweit zu errichten.

Warum ist die fundamentalistische Heilsideologie, nicht aber der Nationalstaat so attraktiv?

- In Zeiten der Krise gedeihen Heilsideologien; die Nostalgie nach der alten universell-islamischen Ordnung wird ideologisch kultiviert.
- Die islamische Zivilisation kennt keine Tradition der Staatsbürgerschaft, woraus die fehlende Loyalität gegenüber dem neuen Staatstyp und der Umstand, dass diesem kein politisches Gemeinwesen zugrunde liegt, resultieren.
- Die Alternative des islamischen F. ist die Verheißung einer besseren Zukunft.
- Der Islamismus bietet eine islamische Lösung. Die anderen, „fremden“ oder „importierten“ Lösungen werden als „westliche Vorherrschaft“ bzw. „Imperialismus“ wahrgenommen und als die einzige Ursache der wirtschaftlichen Misere und kulturellen Entwurzelung in islamischen Ländern verdammt.

Schlussfolgerungen und Perspektiven

- die künftige Entwicklung wird davon abhängen, ob sich das Entwicklungsgefälle zwischen der Welt des Islam und dem Westen weiterhin verschärft.
- Je steiler das Entwicklungsgefälle, desto stärker und militanter wird sich der F. geben.
- Unter der Berücksichtigung der beschriebenen umstände müsste es im ureigenen Interesse des Westens liegen, den benachbarten islamischen Ländern aus ihrer Misere zu helfen.
- Der Westen kann jedoch nur Hilfe zur Selbsthilfe leisten. Parallel hierzu müsste sich eine liberale islamische Tradition entfalten, die ein friedliches Zusammenleben der Welt des Islam mit Europa und dem gesamten Westen unter pluralistisch-freiheitlichen Bedingungen ohne wortstarke Aggressivität und Verschwörungsphantasien zulässt.

Kapitel 5:

Die fundamentalistische Alternative: Die Gottesherrschaft versus demokratischer Frieden

- Die zentrale Aussage der vorangegangenen Kapitel lautet schlicht und einfach, dass der Fundamentalismus eine Herausforderung ist, die vorrangig auf einer neuen religiös-weltanschaulichen Ordnungsvorstellung basiert.

Herrschaft im Islam: Zwischen dem gerechten Imam und dem orientalischen Despoten

- Seit dem Tod des Propheten 632 kämpfen Muslime untereinander darum, welche Person als Kalif dafür geeignet ist, der Imam aller Muslime zu sein, d.h. die Umma anzuführen.
- Die Geschichte des Imam im Islam ist eine traurige Geschichte politischer Morde.
- Die Doktrin schreibt dem Imam vor, dass er ein imam adil (gerechter Imam) sein müsse.
- Die Trennung zwischen Religion und Politik während der ersten Hälfte des 20.Jh.s war zunächst von der Hoffnung verbunden, dass der islamische Orient gerechtere Herrschaftsformen bekommen werde, wenn demokratisch gewählte Politiker auf legalem Wege - also ohne mord an ihren Vorgängern - an die Macht gelangen würden.
- Der Despot Saddam Hussein war während des Golfkrieges der Buhmann des Westens. In Wirklichkeit ist er nicht schlimmer als andere Herrscher in dieser

Region; er ist der Prototyp des Imam al-dja'ir (despotischer Imam).

- Auch Islamisten wollen eine gerechte Ordnung; sie begründen die unterstellte Gerechtigkeit eines Imam ihrer Konzeption mit dem Argument, dass er nach der Schari'a, also nach Allah's Gesetzen herrsche. Nach ihrer Auffassung gilt die Schari'a für den gesamten Globus, also auch für die Islam-Diaspora im Westen.
- Kurzum: Die Herrschaftsform der Hakimiyyat Allah ist sehr einfach zusammenzufassen: Der Herrscher ist ein Imam, kein Souverän, er wird eingesetzt, nicht gewählt und von ihm wird erwartet, im Einklang mit der Schari'a zu handeln. Aber niemand kann ihn kontrollieren, und die Schari'a ist kein Gesetzbuch, sie ist interpretativ.

Der historische und weltpolitische Kontext von Hakimiyyat Allah

- Die Formel Gottesherrschaft steht im Widerspruch zur Idee der Volkssouveränität und zum deutschen Grundgesetz wie zu allen anderen europäischen Verfassungen.
- Scheitern der Verwestlichung in der islamischen Zivilisation; Ruf nach Entwestlichung und somit zu einer Frontstellung nicht nur gegen den Westen, sondern auch gegen die kulturelle Moderne
- Al-Maududi: „Ich sage es euch Muslimen in aller Offenheit, dass die säkulare Demokratie in jeder Hinsicht im Widerspruch zu Eurer Religion und zu Eurem Glauben steht...Dort, wo der Islam vorherrscht, darf es jenes System nicht geben.“

Die Hakimiyyat Allah und die Verteidigung der kulturellen Moderne

- keine Trennung von Religion und Politik; auf diese Forderung geht die neo-islamische Formel al-Islam din wa dawla (Entsprechung der Religion und des Politischen im Islam) zurück. Doch finden wir dieses Konzept weder im Koran noch in den autoritativen klassischen islamischen Quellen. Der Ursprung dieser Ideologie liegt in den Schriften Qutbs.
- Schari'a -Islam ist Rechts-Islam, aber die Instrumentalisierung der Schari'a durch den Fundamentalismus führt zu einem politischen Islam, also einer politischen Ideologie.

Die westlich geprägte kulturelle Moderne als Wiederkehr der vorislamischen Djahiliyya?

- Djahiliyya (Unwissen/Ignoranz) ist neben Kufr der beleidigendste Begriff, mit dem bereits orthodoxe Muslime im mittelalterlichen Islam ihre Gegner belegten.
- Die kulturelle Moderne und alles, was aus ihr hervorgetreten ist verfechten islamische Fundamentalisten als Djahiliyya.
- Muslime glauben, der Islam beende die Geschichte der Djahiliyya, indem er das Wissen, d.h. die islamische Offenbarung übermittle. Im Glauben, dass der Islam eine qualitativ neue Geschichte einleite, kommt eine manichäische Geschichtsdeutung und eine entsprechende Zweiteilung der Welt zum Ausdruck, die schon im klassischen Islam existierte und gegen den islamischen Rationalismus von Farabi, Ibn Sina und Ibn Ruschd verwendet wurde.

Schlussfolgerungen

- Für F. ist die Demokratie eine abzulehnende Ta'til, d.h. eine Aussetzung der Herrschaft Allahs und eine Anmaßung des Menschen ggüber Gott.
- Der politische Islam unserer Gegenwart weist jede Selbstbestimmung des Menschen als Unglauben zurück.
- Eine Verlagerung der Konfliktpotentiale von Ökonomie und Ideologie in den

Bereich der Werte und Normen unterschiedlicher Zivilisationen ist unübersehbar. Der Bedarf an einer universell gültigen Ethik als Basis einer internationalen, d.h. kulturübergreifenden Moralität ist in unserem Zeitalter größer, als dies welthistorisch je der Fall gewesen ist.

- Demokratie und individuelle Menschenrechte müssen im Zeitalter des Zusammenpralls der Zivilisationen der Inhalt dieses Konsens sein.
- Der erforderliche Brückenbau zwischen den Zivilisationen kann nur im Rahmen von demokratischem Frieden, nicht aber von Gottesherrschaft erfolgen.

Kapitel 6:

Fundamentalismus und die Entwestlichung des Rechts: Die islamische Schari'a als Ordnungsnorm

- Neben der weltanschaulichen Konstruktion einer neuen Regierungsform namens Hakimiyyat Allah ist die Forderung nach Taqbiq al-schari'a (Anwendung derselben) der zweitwichtigste Inhalt der neuen Ideologie des islamischen F.
- Sie ist postkoranisch und von islamischen Fiqh-Gelehrten (Sakraljuristen) konstruiert worden, also nicht Bestandteil der islamischen Offenbarung.

Die These der Entwestlichung am Beispiel der Schari'a

- Das Recht ist ein zentrales Betätigungsfeld des F.
- Das Völkerrecht ist ein westliches Recht der europäischen Völker, findet aber globale Anwendung.
- Die Einsicht, dass man im Westen entgegen des großen Bedarfs in unserer Zeit nur sehr wenig über nicht-westliche Zivilisationen weiß, müsste dazu veranlassen, den universalistischen Hang aufzugeben, das europäische Recht als „Allgemeingültig“ vorauszusetzen.

Der islamische Fundamentalismus als weltanschauliche Herausforderung an den westlichen Rechtsuniversalismus

- Angehörige nicht-westlicher Zivilisationen mögen zwar seit der Globalisierung mit dem Westen Medien und Konsumsitten teilen, ihre Weltansicht und vor allem ihr Rechtsverständnis bleibt aber völlig anders.
- So kann sich Bassam Tibi der Erkenntnis anschließen, dass Globalisierung zwar Auswirkungen auf Kultur besitzt und zu ihrem Wandel beiträgt, nicht aber zwangsläufig eine kulturelle Vereinheitlichung zur Folge hat.
- Im Islam gibt es zwar nur eine Zivilisation, in der eine weitgehend einheitliche Weltansicht vorherrscht, jedoch vereinigt diese Zivilisation zahlreiche lokale Kulturen, die jeweils ihre lokal-kulturelle Bestimmung der Schari'a haben. Mit anderen Worten: Es gibt keine einheitliche Schari'a.
- Es kommt hinzu, dass die Rechtssprechung auf Basis der islamischen Schari'a nicht auf einem kodifizierten Recht fußt, weil die Schari'a als göttliches Gesetz nur interpretativ durch Deutung des Korantextes und des Hadith (Überlieferung des Propheten) ausgelegt werden kann. Kurz: es gibt kein islamisches Rechtsbuch, wie etwa das BGB, namens Sschari'a.
- Jede Deutung der Schari'a beansprucht für sich das Geltungsmonopol.

Schari'a versus säkulares, positives Recht

- Die westliche Zivilisation ist in der Weltgeschichte die einzige geblieben, die es je geschafft hat, ihre Institutionen und Instrumentarien im Rahmen der europäischen Expansion auf die gesamte Welt zu übertragen. Heute beschreibt man diesen Prozeß als Globalisierung und meint damit eine zumindest

strukturelle Verwestlichung der Welt.

- Im Gegensatz zum Westen konnte die Entfaltung der islamischen Zivilisation im Rahmen der Verbreitung des Islam und der damit einhergehenden Eroberungen zwischen dem 7. und 17. Jh. zwar viele Teile des Globus, nicht aber die gesamte Welt umfassen.
- Vor dem Aufstieg des F. wurde die Schari'a nicht als Staatsrecht verstanden. Außer ihrer bereits angesprochenen Funktion der post eventum-Legitimation politischer Handlungen der Herrscher diente sie als Zivilrecht auf der kommunitären Ebene der Madhahib (konfessionelle Rechtsschulen) und war vorwiegend auf Erbschafts- und Eheangelegenheiten beschränkt.
- Der Ruf nach der Entwestlichung des Rechts und der Rückkehr zur Schari'a schließt auch die Anwendung der Hudud-Strafen ein.

Das islamische Hudud-Strafrecht als Rückfall hinter die Aufklärung

- Strafrecht kann nach Meinung der F. z.B. auch religio-politischen Bewegungen, z.B. von den Taliban oder der Hamas, gegen diejenigen Muslime praktiziert werden, die der Abweichung von der Schari'a verdächtigt werden.
- Zwei Formen von Delikten:
 - * Haq Allah (Gottesrecht), höchste Strafen, bei denen es weder Revision noch Begnadigung gibt, weil Gottesrechte absolut, die menschlichen dagegen relativ sind und die Verletzung der letzteren kompensierbar ist. Zu den Gottesrechten gehört in erster Linie der Glaube. Kein Muslim darf seinen Glauben widerrufen oder wechseln; Todesstrafe
 - * Haq adami (das Recht des Menschen)
- Die Strafen für beide stehen im Widerspruch zu modernen Standards, ihr Vollzug ist überwiegend barbarisch und vor allem menschenrechtsfeindlich.
- Die Vollstreckung der Hudud-Strafen erfolgt durch Tötung mittels Steinigung oder Enthauptung durch das Schwert für größere Vergehen, das Abtrennen von Hand und/oder Fuß für Diebstahl oder Straßenraub und öffentliches Auspeitschen in unterschiedlicher Intensität sowie mit unterschiedlicher Anzahl von Schlägen (39-100).
- Der Abfall von der Religion des Islam (die Riddah) ist das schwerste Vergehen.
- Zu unterscheiden vom Hudud-Strafrecht ist das Djinayat-Strafrecht. Dieses bezieht sich auf Vergehen von Menschen gg Menschen, z.B. Mord oder Körperverletzung; Kategorie der Djinayat-Strafen = vergelte Gleiches mit Gleichem (lex talionis), der islamische Begriff lautet hier Qisas, d.h. Vergeltung
- Außer im traditionalistischen Saudi-Arabien und in den beiden f. Ländern Iran und Sudan sowie in Afghanistan und neuerdings in Pakistan findet das Hudud-Strafrecht nirgendwo in der Welt des Islam unserer Gegenwart Anwendung.

Perspektiven

- In bezug auf die islamische Gemeinde im Westen müssen Nicht-Muslime ein Mitspracherecht haben dürfen: das islamische Hudud-Strafrecht ist mit einer aufgeklärten Kriminalpolitik, d.h. Humanisierung im Strafrecht nicht vereinbar.
- Forderung: Reform des islamischen Rechts

Kapitel 7:

Die Islamisierung des Rechts im Zivilisationskonflikt: Das Beispiel des Hisbah-Gesetzes in Ägypten

- Die Forderung nach Entwestlichung des Rechts ist eine Aufkündigung des formal bestehenden Konsens über die Universalität positiven Rechts.
- Hisbah bedeutet im klassischen Islam, dass der Kalif seine Ra'iyya (Untertanen)

- auf die Einhaltung der Vorschriften des Islam, vor allem daraufhin, dass sie nicht betrügen, beobachten und zur Rechenschaft ziehen kann. In Ägypten bedeutet Hisbah heute jedoch, dass jeder Muslim im Leben eines anderen Muslim herumschnüffeln in ihn wegen Verletzung der Schari'a anklagen darf.
- Die Schari'a wurde zum geltenden Recht in Ägypten gemacht.

Die Hisbah-Keule gegen die Intelligenz!

- Mit dem Hisbah-Gesetz hat das ägyptische Parlament faktisch Schari'a-Recht institutionalisiert.
- Die Gefahren für die Freiheit sind real.

Hisbah und Schari'a

- Die Norm der Hisbah bezieht sich in ihrem Ursprung darauf, dass der Imam der Muslime verpflichtet ist, die Mitglieder der Umma nach der koranischen Norm al-Amr bi al-ma'ruf wa al-nahi an almunkar (zu gebieten, was Recht ist, und zu verbieten, was verwerflich ist) zum Guten aufzurufen.
- Im Verlauf der islamischen Geschichte wurde die Hisbah jedoch zu einer Domäne der islamischen Sakraljurisprudenz, des Fiqh.
- Wer gegen die Fiqh-Willkür der Ulema (Rechtsgelehrte) ist, der kann verdächtigt werden, gegen den in der Schari'a manifestierten Willen Gottes zu sein, mit allen daraus resultierenden Implikationen, d.h. vor allem zum Ungläubigen erklärt (Takfir) und mit dem Tod bedroht zu werden.
- Im klassischen Islam konnte kein Muslim seinen Widersacher durch einen willkürlichen individuellen Rückgriff auf die Hisbah-Rechtsnorm verfemen oder denunzieren, so wie dies seit der Abu-Zaid-Affäre in Ägypten gan und gäbe ist.
- Im islamischen Recht ist Qadhf (Verfemung) eine strafbare Handlung. Die Sittenwächter unter den Islamisten missachten diese islamische Norm. Schon hieran sehen wir, dass die von F. anvisierte Schari'a nicht das klassische islamische Recht ist.
- Ein Verdacht genügt, und Beweise wie in einem regulären Gerichtsverfahren werden zunächst nicht verlangt. Diese Schari'a Praxis widerspricht natürlich sowohl dem islamischen Recht selbst als auch jedem aufgeklärten Rechtsbewusstsein.
- Das traditionelle Schari'a Recht erfordert Zeugen. Aber die Deutung einer literarischen Aussage als Ausdruck von Kufr erfordert keine Zeugen.
- Jeder kann jeden verdächtigen und so entsteht eine Atmosphäre intellektuellen Terrors, der politisch weit effektiver ist als der physische Terror, den Bombenleger verursachen.

Der Fall Abu-Zaid - Umnachtung des Geistes!

- Vor der Hisbah-Legislation gab es keine Schari'a-Gesetze in Ägypten.
- Die islamischen F. sind in Ägypten in legale Islamisten, die z.B. in Berufsverbänden agieren, und im Untergrund tätige Extremisten unterteilt.
- Bei Hisbah-Klagen handelt es sich, wie der Fall Abu-Zaid veranschaulicht (wird zwangsweise von seiner Frau geschieden), nicht um einen Rechtsstreit, sondern vielmehr um eine Denunziation mit darauffolgender Disziplinierung auf der Basis der Anzweiflung des Glaubens mit der möglichen Folge der Erklärung zum Murtad.

Wehrt ein Hisbah-Gesetz den Hisbah-Terror ab?

- Das Hisbah-Gesetz ist ein Beispiel für die fortschreitende Entwestlichung des Rechts in der Welt des Islam. Hinzu kommt das Problem der schleichenden Unterwanderung der Justiz durch F.

Ein Blick in die Zukunft

- Das Hisbah-Gesetz ist verfassungswidrig.
- Die Wiedereinführung der Schari'a entzieht den Frauen und den Nichtmuslimen die erworbenen zivilen Rechte.

Kapitel 8:

Iran: Die erste fundamentalistische Revolution in der Welt des Islam und ihr Export

- Die erste politische Organisation im Islam des 20.Jh.s, die heute in den meisten Ländern des Nahen Osten verbreitete Muslimbruderschaft, ist sunnitisch und wurde 1928 von einem Laien namens Hassan al-Banna gegründet.
- Es war aber einem schi'itischen Geistlichen, Ayatollah Ruhollah Khomeini, vorbehalten, die erste f. Revolution im Februar 1979 in der Welt des Islam erfolgreich durchzuführen.

Die Schi'a: Vom Untergrund zum Aufruf zur islamischen Weltrevolution

- Das Ansehen der Schi'iten ist unter den Muslimen seit dem islamischen Schisma in Sunna und Schi'a im Jahr 661 niemals hoch gewesen. Als Angehörige einer Untergrundreligion wurden sie von den sunnitischen Arabern der Zandaqa (Ketzerie) bezichtigt und während der Epoche imperialer arabo-islamischer Größe der Kalifate von Damaskus und Bagdad, die meiste Zeit über verfolgt.
- Doch nachdem die iranischen Schi'iten jahrhundertlang von den Sunniten als „Aussätziges des Islam“ behandelt worden waren, erhob sich gegen Ende des 20.Jh. der schi'itische Geistliche Ayatollah Khomeini. Dieser hat in der Folge für sich und sein Land die Führung der gesamten islamischen Umma beansprucht, er präsentierte die islamische Revolution im Iran als Modell für die Welt des Islam.
- Es besteht kein Zweifel daran, dass Khomeini die Schi'a von einer Untergrund- zu einer explizit politischen Religion mit Anspruch auf Weltrevolution verwandelt hat.

Iran der Mullahs und der islamische Fundamentalismus

- Unabhängig von den terroristischen Verwicklungen des Iran, hat die iranische, islamisch legitimierte Revolution Khomeinis dem islamischen F. zu internationaler Prominenz verholfen.
- Erfahrungsgemäß führt jeder Dialog mit Islamisten zu dem Ergebnis, dass diese sie Begriffe F. und Islamismus weder gelten lassen noch auf sich angewandt sehen wollen.; sie denunzieren ihre Verwendung als Vorurteil über den Islam.
- Es geht Tibi darum aufzuzeigen, dass die F. Fanatismus und Intoleranz üben, aber Offenheit und Dialogbereitschaft vortäuschen, um Toleranz für sich zu fordern, während sie selbst intolerant sind.
- Die auf den Islam bezogenen Feindbilder haben ihre historischen Ursprünge zwar vor Khomeini, aber islamische F., allen voran die Mullahs aus dem iranischen „Gottesstaat“, tragen zu ihrer Zementierung bei.
- Jedenfalls ist es den Mullahs nicht gelungen, die iranische Revolution zu exportieren.

Der iranische „Gottesstaat“ als Quelle regionaler Kriege

- Gleich nach dem im Rahmen der islamischen Revolution erfolgten Aufstieg der Mullahs zur Macht im Iran wurde die US-Botschaft in Teheran besetzt.
- Bewusster Bruch mit den in der zugegebenermaßen westlich dominierten internationalen Gemeinschaft gültigen Regeln und Normen
- Nicht nur die verhassten Amerikaner mussten vor Khomeinis Worten und Taten zittern; auch muslimische Herrscher in der regionalen Umgebung des Iran fühlten sich nicht mehr sicher.
- Die islamische Revolution im Iran richtete ihre Rhetorik zwar gegen den Westen und vor allem gegen den „Satan Amerika“, aber sie war zugleich auch eine Herausforderung an die damals noch bestehende Sowjetunion.
- Der Afghanistan-Krieg richtete sich gegen die ungenannten Adressaten im Iran, er war keine exklusiv afghanisch-sowjetische Angelegenheit. Sein Gegenstand war die iranische Revolution und ihr propagierter Export, auch in die islamischen Teile der damaligen Sowjetunion. Afghanistan stellte hierbei die Pufferzone dar.
- Wie nur wenige Monate zuvor die sowjetischen Truppen in Afghanistan einmarschiert waren, griff der Irak im September 1980 den Iran an.
- In den Jahren 1980-88 hat der Westen den Irak mit allen ihm notwendig erscheinenden Waffensystemen versorgt.
- Der Blutzoll im Iran-Irak-Krieg war sehr hoch.
- Gemessen an seinen politischen Folgen ist der Afghanistan-Krieg allerdings bedeutender. Der und bis heute bedrohende nahöstliche Terrorismus ist als ein Resultat des Afghanistan-Krieges zu sehen.

Bündnisse zur Abwehr des „Exportartikels“ Islamische Revolution

- Vom Verständnis ihrer Urheber her war die iranische Revolution als ein Exportartikel gedacht.
- Nach dem vierten, gesamtregionalen arabisch-israelitischen Krieg vom Oktober 1973 wollte Sadat den außenpolitischen Kurs Ägyptens grundlegend ändern, indem sich Ä. von der Sowjetunion abkoppeln und den USA annähern sollte.
- Danach unternahm Sadat am 19. November 1977 seinen abenteuerlichen „Schock-Besuch“ in Jerusalem. Er hatte jedoch den Fehler begangen, die Saudis hierüber nicht zuvor informiert zu haben; aus diesem Besuch: Camp-David Frieden zwischen Ä. und Israel von 1978.
- Sadat war der Auffassung, dass die Saudis und alle anderen Araber keine andere Wahl haben würden, als seinem Beispiel zu folgen. Mit der iranischen Revolution hatte er nicht gerechnet.
- Die iranische Revolution war der Höhepunkt des islamischen F. in der Weltpolitik. Es wurde keine Revolution exportiert, aber die Destabilisierung der weltpolitischen Region des Nahen Ostens erheblich vorangetrieben.

Khomeini, Saddam Hussein und arabischen Afghanen

- Im Mittelpunkt der politische Propaganda des Khomeinismus stand die Anprangerung der Ungläubigen und des „Satan Amerika“. Israel war für Khomeini der amerikanische Erfüllungsgehilfe in der nahöstlichen Region. Seine Parole lautete: „Befreiung Jerusalems“.
- Zur Ablehnung des Camp David-Friedens durch den Iran kam 1993 die Zurückweisung des Oslo-Friedens; und 1995 hat der Iran den Mord an Rabin öffentlich begrüßt.
- Die Saudis waren und sind wichtige Geldgeber f. Bewegungen, um sich vom Vorwurf der Kollaboration mit dem „Satan“ freikaufen. Sadat war ein Opfer der Khomeini-Propaganda.
- Der Mord an Sadat im Oktober 1981 steht in engem Zusammenhang mit der iranischen Revolution.
- Die Bereitschaft, viele Menschen zu opfern, lag im Zynismus der islamischen F.

- begründet, die die Lehre der Schadid (Märtyrertod) für sich instrumentalisierten.
- Der Iran war unter dem Schah nach Israel die zweitgrößte Militärmacht in der Region.
 - Die acht Jahre des Krieges (Iran-Irak) waren auch die Jahre des Aufstiegs Saddam Husseins und seiner Kriegsmaschinerie zu einer regionalen Größe als eine weitere Folge der iranischen Revolution.
 - In diesem Kontext stand der Iran-Irak-Krieg. Waffen, Geld und Söldner des Irak kamen aus der arabischen Welt und aus dem Westen.
 - Der Iran-Irak-Krieg 1980-88 war ein Krieg der arabo-islamischen Herrscher im Bündnis mit dem Westen gg den islamischen F. und gg den Export seiner Revolution. Saddam Hussein war in dieser Zeit das Instrument des Westens und der arabischen Ölscheichs gg Khomeini. Im zweiten Golfkrieg gg Saddam Hussein 1991 hat der Westen diese Zusammenhänge verdrängt und seine Waffenarsenale gg den einstigen Verbündeten eingesetzt.
 - Eine andere politische Folge der iranischen Revolution ist der Afghanistan-Krieg und sein Erbe.
 - Nach dem Ende des Krieges gg die Russen haben sich die al-Afghan al-Arab (arabische Afghanen) über sämtliche Länder der Region verteilt und wirken noch heute als Terroristen sowohl im Nahen Osten als auch in den USA und Europa.
 - Der Anschlag auf das World-Trade-Center in New York 1993 wurde nachweislich von „Arabischen Afghanen“, die ihr Handwerk im Krieg gg den Kommunismus gelernt hatten, verübt. Noch heute agieren sie als bewaffnete Speerspitze islamische F.
 - Doch während früher, als sie noch Instrumente im Kampf gg den Kommunismus waren, die CIA hinter ihnen stand, werden sie heute paradoxerweise vom Iran gefördert.
 - Vor Khomeinis Machtergreifung haben islamische F. ausschließlich im Untergrund gearbeitet, ohne über ein Hinterland zu verfügen. Seit 1979 bietet sich der Iran als Hinterland der islamischen Revolution an. Die Wahl von Präsident Khatami hat an diesem Zustand nichts geändert, weil er ein „gefesselter Präsident“ ist und die Sicherheitsapparate nicht kontrolliert.
 - Die iranische Revolution verfehlte ihr Ziel, zur Kommandozentrale des F. zu werden. Somit blieb diese Bewegung ohne ein „koordinierendes Gehirn“.
 - In Ä. und weit mehr noch in Algerien erklären sich F. gegenseitig zum Kafirun, bringen sich um und neutralisieren sich hierdurch als politische Kraft. Islamische Herrscher reiben sich darüber vor Freude die Hände.
 - Man wollte den Iran isolieren. Aber noch im Dezember 1998 gelang es dem neuen iranische Präsidenten Khatami außenpolitischen Einfluß zu nehmen und den Iran zum Koordinator des OIK (Organisation der Islamischen Konferenz) zu avancieren.
 - Vor der Wahl Khatamis haben die Mullahs im Iran alles unternommen, um die Rolle einer Koordinationszentrale im F. zu übernehmen: sie träumten von einem Iran als Zentrum der islamischen Weltrevolution.
 - In den Jahren 1979-99 vermochte es der Iran im Bündnis mit dem zweiten islamischen Gottesstaat, dem Sudan, die islamischen Terroristen zu unterstützen und mit Waffen auszurüsten.

Die „Iranian Connection“ des islamischen Fundamentalismus

- Der zwischen staatliche Krieg wird vom irregulären Krieg (z.B. dem Terrorismus) abgelöst. Irreguläre Krieger können kurz Terroristen genannt werden.
- Der Iran ist die Quelle und der Hauptmotor für den „islamischen fundamentalistischen Terrorismus“, weil er seit der islamischen Revolution auf allen Ebenen die connection für weltweite terroristische Aktivitäten militanter Islamisten ist.
- Der Westen scheint dieses Phänomen und die Rolle des Iran als Drehscheibe des

internationalen Terrorismus nicht zu verstehen.

- Aber auch Khatami kann die von den Mullahs betriebene Doppelstrategie nicht beenden: Einerseits pflegen sie den Terrorismus als ein außenpolitisches Instrument, andererseits aber distanzieren sie sich in öffentlichen Verlautbarungen von terroristischer Gewalt und weisen entsprechende Vorwürfe zurück. Dies entspricht genau der religiösen Praxis der schi'itischen Taqiyya (Verstellung oder Verheimlichung der eigenen Absichten).
- Einerseits will der Iran durch den Terrorismus seine schwachen militärischen Fähigkeiten kompensieren, auch wenn es zutrifft, dass das iranische Militär seit dem internationalen Golfkrieg erstarkt ist. Andererseits wird Terrorismus im Zeitalter der irregulären Kriege als außenpolitisches Instrument eingesetzt.
- Dennoch: Sunnitische Muslime haben den schi'itischen Führungsanspruch zugleich immer zurückgewiesen. Daher ist der loyalste Partner des Iran die schi'itische Hizbullah im Libanon, die als wichtigstes Vollzugsorgan der Iranian Connection nicht nur im Libanon, sondern weltweit gibt. Die anderen f. Bewegungen kooperieren nur auf Zeit.
- Seit der islamischen Revolution im Iran hat sich das Muster des Terrorismus im Nahen Osten entschieden verändert. Das nach der iranischen Revolution (1979) erfolgte Ende der Bipolarität (1990) hat diese Entwicklung beschleunigt.

Kapitel 9:

Sicherheitspolitik im Zeitalter des Fundamentalismus: eine andere Weltpolitik nach dem Ende des Kalten Krieges

- Die Sicherheitspolitik war mit der Rüstungspolitik identisch.
- Im Westen beruhten die transatlantischen NATO-Beziehungen auf einer Pax Americana, und zwar der Gestalt, dass die westliche Sicherheit quasi american security war.

Vom Kalten Krieg zur Neuen Sicherheitspolitik

- Mit dem Ende der Bipolarität trat nicht der ersehnte Weltfrieden ein. Neue Konflikte und neue Kräfte- vor allem Fundamentalismus und Ethnizität – machten sich bemerkbar.
- Noch vor Ende des Ost-West-Konflikts konfrontierte die islamische Revolution den Iran gleichermaßen Osten wie Westen mit Konfliktpotentialen, die nicht mit den Kategorien der bipolaren Sicherheitspolitik des Kalten Krieges erfasst werden konnten.
- Im arabisch-israelischen Konflikt z.B. sind zwischenstaatliche Kriege heute kaum wahrscheinlich. Dafür bleiben die irregulären Krieger von Hamas und Dihad Islami sowie ihr Terrorismus, aber auch der jüdische Siedler-Fundamentalismus von zentraler Bedeutung .
- Auch in Schwarz-Afrika werden fast alle Kriege unserer Zeit von irregulären Kämpfern getragen.

Warum geht es? „What is the issue?“

- Der Islam ist eine Weltreligion, deren Anhänger ein Fünftel der Menschheit (1,3 Milliarden) ausmachen, der islamische Fundamentalismus ist dagegen eine politische Bewegung, die die Religion für nicht-religiöse Belange instrumentalisiert und mißbraucht.
- Tibi denkt, nicht-staatliche Akteure müssen im Mittelpunkt der neuen Sicherheitspolitik stehen.

Erste These: Der Islam ist eine Religion und Zivilisation, aber kein geeigneter Gegenstand für die Sicherheitspolitik

- Der Islam hat mit Sicherheitspolitik nichts zu tun; er ist eine monotheistische Religion, die auf einer göttlichen Offenbarung beruht. Die Faktizität der islamischen Weltreligion und -zivilisation drückt sich auf der religiösen Ebene im Vorhandensein einer großen religiösen Vielfalt aus.
- Die religiöse und kulturelle Vielfalt im Islam drückt auch dem F. ihren Stempel auf.
- Der Dialog zwischen den Zivilisationen kann das Parallelprogramm zur Sicherheitspolitik sein, mit dem den F. das Handwerk gelegt wird.
- Unsere Ausgangsposition ist die Annahme, dass die Weltanschauungen der Zivilisationen heute eine größere Rolle spielen als bisher.
- Tibis These lautet: Der Krieg der Zivilisationen ist ein Krieg der Weltanschauungen, bei dem es um die Anerkennung von Normen und Werten als Orientierung und somit als Ordnungsfaktor der Weltpolitik geht.
- F. dagegen politisieren weltanschauliche Differenzen zwischen den Zivilisationen und heizen damit den Konflikt an.
- Die erste These beinhaltet folglich die Unterscheidung zwischen Islam und Islamismus und die Feststellung, dass die neue Sicherheitspolitik zwei Ebenen hat: einmal Werte-Konflikte, die politische Auswirkungen haben, aber nicht mit militärischen Mitteln beigelegt werden können, und zweitens die Gewalt der F.

Zweite These: Der F. ist eine politische Ideologie - die Politisierung der Religion ist keine exklusiv islamische Erscheinung

- Zur zweiten These gehört die Erkenntnis, dass die Politisierung der Religion nicht exklusiv den Islam betrifft.
- Erstens ist F. als eine Politisierung der Religion und somit der weltanschaulichen Differenz zwischen den Zivilisationen eine globale Erscheinung, die in fast allen Weltreligionen anzutreffen ist.
- In der Regel ist der F. mehr homo politicus, denn homo religiosus.
- Zweitens ist der F. in allen Religionen eine auf einer Gottesordnung basierende Weltanschauung.
- Drittens bevorzugen bestimmte Europäer im bezug auf die Politisierung des Islam wohlmeinend den Begriff Islamismus, nicht variierend, sondern alternativ zum Terminus islamischer F.

Dritte These: Der Fundamentalismus als Gegenstand der neuen Sicherheitspolitik erfordert „New Frontiers of Security“

- Wie u.a. die Beispiele Algerien, Ägypten, Israel, Afghanistan und neuerdings das Kosovo und Tschetschenien unter Beweis stellen, sind organisierte Armeen gegenüber den Terrorakten von gewalttätig agierenden F. oder ethischen Nationalisten hilflos.
- Gelingt die Unterscheidung zwischen der Religion des Islam und ihren f. Missbrauch nicht, dann leistet man den Islamisten in ihrem Bemühen, die islamische Diaspora-Gemeinde in ein Aktionsfeld für ihre politische Tätigkeit zu verwandeln, und ihrem Anspruch, Sprecher des Islam als solcher zu sein, einen großen Dienst.
- Die Logistik der islamischen F. im Westen ist zu einem wichtigen Bestandteil dieser Bewegung geworden.

Vierte These: Nur in Zusammenarbeit mit islamischen Ländern können europäische Staaten lernen, mit dem Phänomen des islamischen F. umzugehen.

- bei jeder Debatte über die neue Sicherheitspolitik muss bedacht werden, dass das Asylrecht zu einem Instrument von F. und Ethno-Nationalisten geworden ist, mit der Folge, dass diese Bewegungen ihre Logistik in Europa haben.
- In der Welt des Islam wird die inkonsistente europäische Politik der Verteufelung des Islam durch seine Gleichsetzung mit F. und Terrorismus parallel zum „Gewährlassen der F.“ auf europäischem Boden als Heuchelei wahrgenommen.

Schlussfolgerungen

- Die Welt des Islam ist sehr vielfältig, aber die Vielzahl gehört zu einem Gesamtspektrum, dass Tibi islamische Zivilisation nennt. Entsprechend ist auch der Islamismus vielfältig und doch ein einheitliches Phänomen.
- Die Terroristen sind eine Minderheit unter den F. Es handelt sich hierbei meistens um Jugendliche ohne Perspektive, die in den Sumpf des Untergrund-Terrorismus geraten und dabei glauben, im Namen und Interesse des Islam zu handeln.
- Die Auseinandersetzung mit der Migration von Muslimen nach Europa und den Konfliktpotentialen, die mit ihr verbunden sind sowie die Aufklärung über den Missbrauch des Asylrechts durch islamische F. steht nicht im Widerspruch dazu, den Dialog mit anderen Kulturen anzustreben und Islam-Feindbilder zu bekämpfen.

Kapitel 10:

Fundamentalismus, Extremismus und Terrorismus: Wie der Westen damit umgehen kann *Ein neuer weltpolitische Konflikt - eine neue Sichtweise ist erforderlich*

- Inter-zivilisatorische Konflikte in der Weltpolitik sind zu Beginn des 21. Jh.s von größerer Bedeutung als sie es je zuvor waren.
- Der berechtigte Respekt vor dem Islam als einer Weltreligion, einem kulturellen System und einer Weltzivilisation darf nicht auf den islamischen F. übertragen werden.

Fundamentalismus und Terrorismus: die authentischen und die arabischen Afghanen

- es ist eine erwiesene Tatsache, dass der amerikanische Geheimdienst CIA, der in der Welt des Islam oft mit al-Djinn (die Geister) assoziiert wird, in Zeiten des Kalten Krieges auf allen Ebenen subversive Tätigkeiten gg den Kommunismus gefördert hat. Im Afghanistan-Krieg war dies besonders brisant und markant.
- Und doch wird hier insofern differenziert, dass nicht-ethischer bzw. nicht religiös motivierter Terrorismus in die Sphäre der Kriminalität eingeordnet wird, wohingegen „religiöser Terrorismus“ zu den Fragen der Weltpolitik gehört.
- Weltweit stammen die meisten Terroristen unter den muslimischen F. aus dem Milieu des Afghanistankrieges. Die Belange des Kalten Krieges legitimierten alles.
- Zusätzlich zu den Mudjahidin haben sich islamische F. aus anderen Ländern als Freiwillige in Peschawar ausbilden lassen. Die Zahl der Araber unter ihnen wird auf ca. 12.000 bis 20.000 geschätzt. Nach dem Krieg kehrten sie in ihre Herkunftsländer zurück und führen seitdem ihre Terroraktionen durch.
- Terroraktionen wie der Anschlag auf das World Trade Center in NY vom Februar 1993 werden vom islamischen Ghetto im westlichen Exil vorbereitet und teilweise von den sogenannten „arabischen Afghanen“ durchgeführt.
- Wichtig ist in diesem Zusammenhang die emotionalisierte, nicht-reflektierte Gruppen- und Kollektivsolidarität der Muslime in Europa, die terroristische Aktivitäten nicht verurteilen. (Mühlhausen = Zentrum f. Untergrundaktivitäten und des Waffenhandels)
- Terror kann keine Da'wa (Aufruf zum Islam) sein.

- Als ein liberaler Muslim staunt Tibi darüber, wie die Islamisten in Deutschland dieses Doppelspiel mit Hilfe der Kirche betreiben.

Die zwei Ebenen der Bedrohung: Der religiös-motivierte Terrorismus und die f. Staatsauffassung

- Der Terrorismus ist nur ein Mittel, kein Zweck an sich. Der F. verfolgt primär die Etablierung einer gg den säkularen Staat gerichtete Gottesordnung. Das ist die zentrale sicherheitspolitische Bedrohung. Die Szene der Terroraktionen ist ein Nebenaspekt dieser Bestrebung.
- **Erste Stufe ist die Hakimiyyat Allah als Ersatz für den Nationalstaat, dann eine regionale Neuordnung und als Fernziel eine islamische Weltordnung.**
- Hierin liegt gewiss viel Phantasie und Rhetorik der Ohnmacht, denn die f. Bewegungen unserer Gegenwart sind viel zu schwach und unkoordiniert, um ein solch hohes Ziel realisieren zu können; sie sind dazu noch heterogen und in sich gespalten.
- Bei allen Deutungen muss zentral die Erkenntnis stehen, dass der islamische F. eine politische Heilsideologie ist, die der gesamten Menschheit al-Hall al-Islami (die islamische Lösung) als Heilmittel zur Überwindung der Krise aufzwingen will.

Die empfohlene Doppelstrategie für den Westen: Dialog mit dem liberalen Islam und Aufklärung über den politischen Islam

- Die Doppelstrategie, die Tibi empfiehlt, besteht darin, einerseits einen Dialog mit den dialogfähigen Vertretern der islamischen Religion anzustreben, uns andererseits parallel dazu gg die politischen Auswüchse des F. Aufklärungsarbeit zu leisten. Die Anerkennung des Islam in Europa darf nicht jenseits von Demokratie und Moderne bedingungslos erfolgen: Religionsfreiheit ist eine verfassungsmäßig geschützte Norm für Individuen als Bürger, nicht eine solche der Bildung eines ethno-religiösen Kollektivs einer Wir-Gruppe.
- Zusammenfassend kann die Bedeutung des islamischen F. auf wie Ebenen in der Politik angegangen werden:
 - * Die europäische Ebene: im Umgang mit der Islam-Diaspora im Westen
 - * Die weltpolitische Ebene: Der Umgang mit der Europa umgebenen Welt des Islam.

Kapitel 11:

Der Fundamentalismus ist keine vorübergehende Erscheinung in der Weltpolitik:

Schlußfolgerungen und zentrale Thesen

Der religiöse F., seine islamische Spielart und die Moderne: Der Aufstand gegen die Säkularität

- Beim religiösen F. handelt es sich um eine politische Ideologie, die seit dem Ende des 20. Jh.s in fast allen Weltreligionen zu finden ist, aber in Deutschland als eine zeitgenössische Erscheinung sehr wenig verstanden wird.
- Die weltanschauliche Vielfalt bedingt ebenso eine Vielfalt der F.
- Die erste Schlussfolgerung der vorliegenden Arbeit lautet, dass der F. ein globales Phänomen ist, bei dem der Islamismus nur eine zivilisatorische Spielart ist; die Varianten sind unterschiedlich, aber dennoch miteinander vergleichbar, weil sie in eine neue globale Erscheinung eingebettet sind.
- Im wesentlichen geht das Phänomen auf die Entwicklungskrise des säkularen Nationalstaates sowie auf die parallel auftretende Sinnkrise zurück.

Ein Rückblick auf den Inhalt des Fundamentalismus

- der Leser des Koran wird die neo-arabischen, von F. verwendeten Begriffe im Text der islamischen Offenbarung vergeblich suchen; ebenso wenig wird man sie in irgendeiner Quelle des klassischen Islam antreffen.

Erste These: Islamischer Fundamentalismus ist eine defensiv-kulturelle Antwort auf die Moderne

- es geht darum, ob Herrschaft von Menschen ausgeübt werden kann oder ob sie göttlich ist. Damit ist der zentrale Konflikt zwischen Moderne und Islamismus angegeben.

Zweite These: Kulturelle Bedrohungen und politische Herausforderungen bedingen die Sehnsucht nach Gewissheit im Gegensatz zu modernem säkularen Wissen.

- Obwohl islamische F. mit Recht daran erinnern, dass bei der Entfaltung des modernen Wissens islamische Einflüsse auf die westliche Zivilisation eine wichtige Rolle spielten, übersehen sie die Tatsache, dass die europäische Renaissance vieles dem islamischen Rationalismus, nicht aber dem islamischen Fiqh verdankt. Das moderne Wissen enthält Anleihen bei einem Bereich der islamischen Zivilisation, den F. gar nicht schätzen; sie wollen auf der Suche nach der Errichtung einer islamischen politischen Ordnung moderne Wissenschaft und Technologie instrumentell in den Dienst des Islam stellen, ohne Kontext und Epistemologie dieses Wissens zu berücksichtigen.
- Die Schlussfolgerung aus der in diesem Band gelieferten Analyse lautet, dass es falsch ist, den Islamischen F. auf politisch-religiöse Militanz zu reduzieren und seine sozio-kulturellen Verästelungen zu übersehen.
- Mit anderen Worten: Die moderne Welt und ihr auf Vermutungen und Zweifel basierendes Wissen lösen bei vor-modernen Kulturen Ungewissheit aus. Im F. kommt eine Sehnsucht nach Gewissheit sowie eine ambivalente Revolte gg die Moderne zum Ausdruck.

Exkurs: Die europäische Moderne ist ernüchternd - aber das Erbe der westlichen Hegemonie ist eine Belastung

- Es gibt unter modernen Muslimen einen Konsens darüber, dass sie sich nur entwickeln können, wenn sie die moderne Technologie und Wissenschaft übernehmen. Sie wollen den Westen mit seinen eigenen Waffen bekämpfen und seine rationale Weltsicht besiegen.
- Erstens betrachten die F. Wissenschaft als Gesamtheit und betonen, dass der Islam ihre Quelle sei, indem sie sich auf die islamische Wissenschaftstradition beziehen. Sie versäumen es somit, zwischen den religiösen Wissenschaften des Islam und der bereits angesprochenen islamischen Tradition der Philosophie und der rationalen Wissenschaft zu unterscheiden. Beide Traditionen stehen im Islam nie auf guten Fuß zueinander.
- Zweitens: Abgesehen davon, dass F. Ulum aldin (Theologie) einerseits und Ulum al-qudama (Naturwissenschaften und Philosophie, Wissenschaft der Alten, d.h. der Griechen) andererseits vermischen, fördern sie die Behauptung, dass die modernen Wissenschaften in Europa auf Übernahmen vom Islam basieren.

Dritte These: Fundamentalismus ist eine Revolte gegen den Westen

- Muslimische F. argumentieren, die islamischen Werte seien die Wurzeln der modernen Wissenschaft.

Vierte These: Nicht der Iran, sondern die arabische Niederlage im Sechs-Tage-Krieg 1967 war der Ausgangspunkt

- ein entscheidender Faktor, der zum Aufstieg des islamischen F. geführt hat, ist allgemein das Versagen des säkularen Staates im Ringen um Entwicklung und Modernisierung.
- Wendepunkt für das Aufleben des islamischen F. war die vernichtende Niederlage der Araber im arabisch-israelischen Krieg vom Juni 1967. Diese Niederlage war der äußere Anlaß für die Krise der Säkularität. In der Welt des Islam war der Säkularismus vor 1967 mehr oder weniger nur eine Ideologie, eine Art normative Orientierung der westlich gebildeten Intellektuellen; er war also nicht mit gesellschaftlichen Prozessen der Säkularisierung verbunden. In der Ideologie der muslimischen F. wird der Säkularismus als ein Mittel des Westens für die intellektuelle Inversion der Welt des Islam betrachtet, er wird mit der arabischen Niederlage im Sechs-Tage-Krieg in engen Zusammenhang gebracht. Dieser Prozeß begann lange vor Khomeini und seiner „islamischen Revolution“.
- Säkularität wird mit al-Taghrib (Verwestlichung) gleichgesetzt.

Schlussfolgerungen

- Der politische Islam ist ein Produkt des islamischen Dilemmas mit der kulturellen Moderne. Islamische F. sind keine Traditionalisten. Sie weisen nicht die Moderne als Ganzes zurück.
- Religiöser F. ist ein Kennzeichen für ein Zeitalter des globalen Konflikts, während Säkularität und Rationalität Bindeglieder zwischen den Zivilisationen sein können. Dies sind die Optionen im 21. Jh., zu dessen Beginn der F. als eine religiöse Ideologie den Weltfrieden herausfordert, ja sogar bedroht.

**Der christlich-islamische Dialog beruht auf Täuschungen -
und fördert westliches Wunschdenken**

von Bassam Tibi (23/2002)

Bassam Tibi, geboren 1944 in Damaskus, ist selbst Moslem und studierte Sozialwissenschaften, Geschichte und Philosophie in Frankfurt am Main. Seit 1973 ist er Professor für Internationale Beziehungen an der Universität Göttingen und seit 1998 Bosch Fellow in Harvard. Jüngste Veröffentlichungen: "Krieg der Zivilisationen. Politik und Religion zwischen Vernunft und Fundamentalismus" (1995), "Der wahre Imam. Der Islam von Mohammed bis zur Gegenwart" (1996) sowie "Political Islam and the New World Disorder" (1998).

Im Mai 2000 nahm ich an einer Veranstaltung der "Kulturhauptstadt Europa" in Rotterdam teil. Genau zu diesem Zeitpunkt erregten heftige Attacken des Imams von Rotterdam gegen Homosexuelle die Gemüter. Der Imam - der sich übrigens ausdrücklich nicht als europäischer Bürger, sondern als marokkanischer Muslim versteht - erklärte unter anderem: "Die Schwulen müssen bekämpft werden; sie sind eine Gefahr für den Frieden." Von solchen Äußerungen alarmiert, schrieb der Soziologieprofessor Pim Fortuyn ein Buch mit dem Titel *Gegen die Islamisierung unserer Kultur*.

Fortuyn, ein bekennender Homosexueller, ging in die Politik. Der Rest der Geschichte ist bekannt. Auch sie gehört zum Thema "Dialog mit dem Islam". Pim Fortuyn gebührt - was immer man ihm sonst vorwerfen kann - das Verdienst, ein Denkverbot durchbrochen zu

haben. Er sprach eine Wahrheit aus, die von einer falsch verstandenen westlich-liberalen Toleranz nicht mehr zugelassen wird: Eine religiöse Kultur, die abweichendes Verhalten wie die Homosexualität verdammt und verfolgt, ist rückständig. Ich selbst bin Muslim. Mich kann man nicht, wie Fortuyn, verdächtigen, ich wolle Muslime ausgrenzen. Umso eindeutiger stelle ich fest: Die Islamisierung der Welt ist ein fester Bestandteil islamischer Weltanschauung. In der Begrifflichkeit des Islam heißt das: Es müsse das Dar al-Islam (Haus des Islam) auf die gesamte Erde ausgeweitet werden, um es in ein Dar al-Salam (Haus des Friedens) zu verwandeln. Selbst noch die liberalere islamische Reformtheologie hebt al-Taḥqīq al-ʿalī (Dominanz) als Wesensmerkmal des Islam hervor. Eine solche Weltanschauung ist weder mit dem Kultur- noch mit dem Religionspluralismus westlicher Gesellschaften vereinbar, und sie wirkt daher im heutigen Europa wie ein Fremdkörper. In seinem Buch hat sich Fortuyn mit Recht gegen sie zur Wehr gesetzt. Leider zog er daraus die falsche Schlussfolgerung: Er glaubte, die Lösung könne darin bestehen, den Islam aus Europa auszusperrern. Als Muslim und Migrant müsste nach dieser Logik auch ich aus der europäischen Gesellschaft ausgeschlossen werden - obwohl ich Fortuyns Anliegen, die Islamisierung Europas zu verhindern, teile. Eine Erfolg versprechende Lösung kann aber nur darin bestehen, den Islam von seinem universalistischen Absolutheitsanspruch zu befreien und ihn an die pluralistische europäische Moderne anzupassen.

Die Forderung nach einem "Dialog mit dem Islam" wurde schon lange vor dem 11. September erhoben. Seitdem jedoch wird er geradezu fieberhaft geführt. Aber was für eine Art von Dialog findet da statt? Dafür ein Beispiel: Der Bischof von Hildesheim wollte dem Dialogaufruf folgen und suchte den Imam einer Moschee auf, um eine christlich-islamische Begegnung herbei zu führen. Der Imam empfing den Bischof höflich und überreichte ihm ein Exemplar des heiligen Buches der Muslime. Der Bischof nahm den Koran dankend entgegen und wollte dem Imam als Gegengabe die Bibel schenken. Doch der sah ihn entsetzt an und lehnte es ab, das Buch auch nur anzufassen.

Diese Begegnung veranschaulicht exemplarisch die grundlegenden weltanschaulichen Differenzen, die ein gegenseitiges Verständnis erschweren. Der Bischof ist von der Haltung des Imams, die er als grobe Unhöflichkeit auffasst, irritiert. Doch der Imam hat nur seinem Glauben entsprechend gehandelt, sich also nach seiner eigenen Wahrnehmung vorbildlich verhalten. Wenn ein Imam einem Bischof den Koran schenkt, dann ist dies für ihn ein Akt des Da'wa (Aufruf zum Islam), gemäß dem Koranvers: "Und sprich ... zu den Ungelehrten: Werdet Ihr nun Muslime werden?" (Sure Al-Imran, Vers 20). Etwas anderes ist für ihn die Schenkung einer Bibel; das kommt für ihn einem Akt christlicher Missionierung gleich, die er natürlich ablehnt. Der Imam und der Bischof leben in verschiedenen Welten: Die Denkweise des Bischofs ist modern, er geht vom religiösen Pluralismus aus, in dem alle Religionen als gleichwertig gelten und daher miteinander in Frieden leben können. Der Imam hingegen ist in! seinem Denken und Handeln noch vormodern und vorpluralistisch. Für ihn gilt das Gebot des Koranverses absolut: "Die Religion bei Gott ist der Islam" (Al-Imran, Vers 19).

Von einigen deutschen Islamexperten wird behauptet, den Islam verbinde mit dem Christentum eine historische Ehe. Vor dem 11. September 2001 sei die Pflege dieser intimen Verbindung sträflich vernachlässigt worden. Als Heilmittel wird jetzt der "Dialog" angepriesen. Doch diese "Ehe"-Vorstellung ist nur dem Wunschenken wohlmeinender deutscher Idealisten geschuldet. Und bevor man einen Dialog führt, muss man sich doch fragen: Verstehen beide Seiten darunter überhaupt dasselbe? Seit der Wandlung Europas vom "christlichen Abendland" zur säkularen westlichen Zivilisation bedeutet Dialog hier: diskursiver Austausch, nicht aber Missionierung Andersgläubiger. Eine vergleichbare Entwicklung hat im Islam jedoch niemals stattgefunden. Erst kürzlich gab der Londoner Imam Zaki Badawi ein Beispiel dafür, wie ungebrochen der Missionsgeist unter islamischen Würdenträgern ist. Wohlwollend bezeichnete Badawi Europa als Teil des "Hauses des Islam", weil dort Muslime leben. Eigentlich wollte Badawi damit seine "Toleranz" unter Beweis stellen, denn mit dieser Qualifizierung stempelte er Europa immerhin nicht mehr als Dar al-Harb (Haus des Krieges) beziehungsweise als Dar al-Kuffar (Haus der Ungläubigen) ab, wie das früher der Fall war.

Aber er sagte damit doch indirekt auch, dass nur die Anwesenheit von Muslimen Europa überhaupt zu so etwas wie einer zivilisierten Weltgegend macht. Welche Herablassung aus solchen vermeintlichen Zugeständnissen spricht, entgeht den meisten Europäern, die sich von den schön klingenden Worten betören lassen.

Die historische Beziehung zwischen der christlich-europäischen und der islamischen Zivilisation ist durch gegenseitige Bedrohung, aber auch durch gegenseitige Faszination gekennzeichnet. Mit kriegerischen Mitteln - Dschihad einerseits, Kreuzzüge andererseits - wollte die eine Zivilisation die andere unterwerfen. Dieses kriegerische Bewusstsein ist im Islam bis heute lebendig geblieben. Auf westlicher Seite hat dagegen die Faszination obsiegt. Im Westen will man daher zum Beispiel nicht so recht wahrhaben, dass sich die Attentäter des 11. September als Dschihad-Kämpfer, nicht aber als Terroristen verstanden. Und vonseiten der Muslime ist es in höchstem Maße unaufrichtig, wenn sie im Dialog - statt an der in der islamischen Welt sehr weit verbreiteten Dschihad-Deutung des 11. September Kritik zu üben - behaupten, dies alles habe mit dem Islam nichts zu tun, und man trage zu einem "Feindbild Islam" bei, wenn man Mohammed Atta und seinen Meister bin Laden mit dem Islam in Zusammenhang bringe. Es ist sträflich naiv, wenn sich gut meinende Christen mit solchen Erklärungen zufrieden geben.

Um ehrlich miteinander sprechen zu können, müsste man sich zunächst eingestehen, dass nicht einmal die gemeinsam benutzten Begriffe für beide Seiten dasselbe bedeuten. So bezeichnet das Wort "Friede" im Islam nichts anderes als die Ausweitung des Dar al-Islam auf die gesamte Welt - etwas ganz anderes also als der aufgeklärte "ewige Friede" Kants. Auch unter Toleranz versteht der Islam etwas anderes als die westliche Aufklärung, nämlich die Duldung nichtislamischer Monotheisten - also nur von Juden und Christen - als Dhimmi (Gläubige, jedoch zweiter Klasse), das heißt: als geschützte, aber unmündige Minderheiten. Es führt kein Weg daran vorbei, von den Muslimen zu fordern, ihr Verständnis von Toleranz und von Frieden im Sinne einer Akzeptanz des Pluralismus zu revidieren und auf die Doktrin des Dschihad als Eroberung zu verzichten. Diese Forderung ist bereits erhoben worden - jedoch nie von christlicher Seite. Zu Beginn des ersten jüdisch-islamischen Dialogs! 1994 in der Londoner Westminster-Synagoge stand ein Rabbiner auf und sagte: "Wir Juden sind den Muslimen dafür dankbar, als geschützte Minderheit unter dem Banner des Islam toleriert worden zu sein. Doch die Zeiten haben sich geändert. Heute wollen wir nicht nur den Muslimen gleichwertig sein, sondern auch als ein souveränes Volk anerkannt werden. Wir wollen also keine Dhimmi mehr sein. Nur unter der Voraussetzung, dass die Muslime dies akzeptieren, können wir einen Dialog führen, anders macht es keinen Sinn!" Anders gesagt: Im 21. Jahrhundert kann die "islamische Toleranz" nicht mehr als Vorbild dienen, denn sie gleicht heute eher der Diskriminierung. Vom Selbstbewusstsein und von der Aufrichtigkeit des Rabbiners, der diese Feststellung traf, können die Christen nur lernen.

Die jüngsten Versuche eines Dialoges mit dem Islam gehen in Deutschland auf die frühen achtziger Jahre zurück. Der damalige evangelische Kirchentagspräsident von Bismarck initiierte entsprechende Begegnungen, Ähnliches geschah von katholischer Seite. Diese Versuche standen unter dem Eindruck der "islamischen Revolution" im Iran. Stets ging es dabei um rein religiöse Themen, nie um konkrete Probleme des Zusammenlebens. Gesprächspartner waren auf europäischer Seite die Kirchen und christlichen Stiftungen, auf muslimischer Islamgelehrte und Regierungsvertreter. Ab den neunziger Jahren aber traten organisierte Gruppen auf, die vorgaben, für die deutschen Muslime zu sprechen. Es handelt sich dabei um zwei miteinander konkurrierende "Räte": den türkisch dominierten "Islamrat" mit eindeutigen Beziehungen zu den als rechtsradikal einzustufenden Milli Görüs und den orthodox-islamisch ausgerichteten "Zentralrat der Muslime", der vom wahhabitischen Saudi-Araber Nadeem Elyas geführt wird. Ob der Islamismus von Milli Görüs oder die Auffassungen des orthodox-wahhabitischen Islam mit säkularer Demokratie und einem religiös-kulturellen Pluralismus im Sinne des deutschen Grundgesetzes vereinbar ist, war bei den christlich-islamischen Gesprächen nie ein Thema.

Nach einem Urteil des Verwaltungsgerichtes Düsseldorf aus dem Jahr 2001 steht fest, dass dem Zentralrat die "Voraussetzungen fehlen", ein Mandat zur Vertretung der Muslime für sich zu beanspruchen. Auch ergab eine empirische Studie des Zentrums für Türkeistudien in Essen, dass diese Institution nur drei bis fünf Prozent der Muslime in Deutschland vertritt. Ähnlich verhält es sich mit dem Islamrat. Die große Mehrheit der in Deutschland lebenden Muslime ist demnach nicht in Moscheevereinen organisiert. Der Dialog wird also mit Institutionen geführt, die für die in Deutschland lebenden Muslime nicht repräsentativ sind. In der bisher geführten Form ist er somit nicht nur verlogen, sondern auch in höchstem Maße undemokratisch.

Neuerdings sprechen selbst Funktionäre des Zentralrates von einem "europäischen Islam" und geben Bekenntnisse zum Grundgesetz ab. Doch verstehen sie darunter dasselbe wie das von mir vertretene Konzept eines "Euroislam", das heißt: eines mit der zivilisatorischen Identität Europas versöhnten Islam? Ist ihr Bekenntnis zu Demokratie und religiösem Pluralismus aufrichtig oder bloß Iham, also bewusste Täuschung der Ungläubigen, die nach dem Koran ausdrücklich erlaubt ist?

Skepsis ist angebracht, wenn man bedenkt, dass im bisherigen Dialog von islamischer Seite nichts als Forderungen und Anklagen erhoben wurden. Die Muslime gefielen sich in der Rolle des Opfers. Den christlichen Vertretern wurde nicht nur die deutsche Vergangenheit vorgehalten, sie wurden auch für die Kreuzzüge und für den Kolonialismus mitverantwortlich gemacht. Zugleich verbat es sich die Muslime, mit der Geschichte des Dschihad konfrontiert zu werden. Bei den islamischen Dschihad-Eroberungen ist jedoch viel Blut geflossen, und Muslime haben Nichtmuslimen ihren Glauben oftmals brutal aufgezwungen. Doch darüber zu reden gilt als tabu. Lieber reden auch die Christen von ihrer eigenen dunklen Vergangenheit. Ein solches Ritual einseitiger Schuldzuweisungen ist kein Beitrag zur Verständigung zwischen den Zivilisationen? Es kommt dabei nur ein verlogener Dialog heraus.

Die ernüchternde Wahrheit lautet: Nicht nur Islamisten, auch orthodoxe Muslime halten die Christen für "Kreuzzügler", Salibiyyun - und zwar auch dann, wenn diese sich vor dem Islam anbiedernd verbeugen. Christen müssen sich mit dieser feindseligen Einstellung offen auseinander setzen, statt sie weiterhin zu verdrängen. Warum geschieht dies nicht? Ich sehe dafür drei Gründe.

Erstens: die Schuldgefühle der Christen, vor allem der deutschen Protestanten, in Bezug auf die unrühmliche Vergangenheit ihrer Kirche im "Dritten Reich". Nie wieder will man in die Gefahr kommen, andere Religionen zu diskriminieren. Hier stellt sich freilich die Frage, warum es Islamisten, die ja militante Antisemiten sind, gestattet sein soll, moralisches Kapital aus dem vergangenen Leiden der Juden zu schlagen. Zweitens: die gesinnungsethisch verordnete Fremdenliebe der Deutschen, die es ihnen verbietet, zwischen demokratischen und undemokratischen Ausländern und Kulturen zu unterscheiden. Drittens: die Angst der christlichen Kirchen vor Machtverlust. Wenn nämlich der Anspruch des organisierten Islam, alle Muslime im Rahmen einer Körperschaft des öffentlichen Rechts zu vertreten, zurückgewiesen wird, bliebe dies im Sinne der Gleichbehandlung nicht ohne Folgen für die Kirchen. Wer den Monopolanspruch der orthodoxen Muslime bestreitet, gefährdet das entsprechende christliche Monopol.

Ein aufrichtiger Dialog hat dagegen einige Mindestkriterien zur Voraussetzung: Beide Dialogpartner müssen sich vorurteilsfreies theologisches und historisches Wissen über den anderen aneignen. Im Dialog geht es um conflict resolution als friedliche Konfliktbewältigung. Also: Weder brauchen wir interreligiöse Schmusestunden noch einen Austausch von Beweisräucherungen oder verlogenen Zusicherungen des guten Willens. Ehrlichkeit gibt es nur, wenn man ohne Selbstzensur, ohne Tabus und ohne Duckmäuserei miteinander reden kann. Die Geschäftsgrundlage muss die Akzeptanz des religiösen Pluralismus sein,

also die Anerkennung der Gleichberechtigung der Religionen. Weder Beschuldigungen noch Selbstbezeichnungen helfen dabei weiter.

Scheut man die Kontroverse nicht, wird man bald auch auf Verbindendes stoßen. Die Geschichte der Mittelmeerregion zeigt, dass sich die islamische und die westliche Zivilisation über Jahrhunderte hinweg gegenseitig befruchtet haben - jenseits kriegerischer Auseinandersetzungen im Zeichen von Kreuzzug und Dschihad. Zwischen dem 9. und dem 12. Jahrhundert fand eine Hellenisierung des Islam statt. Von ihr bis zur europäischen Renaissance führt eine direkte Linie. Die Muslime retteten das antike griechische Erbe vor dem Vergessen und bereicherten es. Darauf konnte die Renaissance aufbauen. So leistete der Islam einen wichtigen Beitrag zur Entstehung des modernen Europa. Diese positiven Impulse sollte ein Dialog in Erinnerung rufen.

Geschichte kann damit zur Quelle einer künftigen gemeinsamen Werteorientierung werden.

Zehn gute Gründe, den Islam zu verlassen **oder: Mein Wille zur Selbstbestimmung und Freiheit** *von Arzu Toker*

Arzu Toker ist 2. Vorsitzende des [Zentralrates der Ex-Muslime](#). Dieser Vereinigung gehören Menschen an, die entweder den muslimischen Glauben aufgegeben haben oder die niemals Muslime waren, wenngleich sie aufgrund ihrer Herkunft aus einem sog. "muslimischen Land" gemeinhin der "Gruppe der Muslime" zugerechnet werden. Da viele von ihnen gezwungen waren, den islamischen Machthabern in ihren Herkunftsländern zu entfliehen, können und wollen sie es nicht hinnehmen, dass nun in Deutschland ausgerechnet muslimische Funktionäre in ihrem Namen sprechen sollen.

Alles kritisch zu prüfen ist etwas Gutes, denn wir können uns bei unserem Denken und Handeln irren. Wer die Wahrheit liebt, muss daran interessiert sein, Schwächen der eigenen Denkresultate und Problemlösungen zu erkennen, Gegenargumente anzuhören und eigene Ideen mit Alternativen zu vergleichen, zu modifizieren und zu revidieren. Bei unserer Kritik am Islam handeln wir, der Zentralrat der Ex-Muslime, nicht aus Hass, sondern weil wir unser Fähigkeit zu denken nicht verleugnen können und wollen. Der Mut, sich des eigenen Verstandes zu bedienen (Kant), führt, wie wir meinen, zwangsläufig zu dem Schritt, den Islam zu verlassen. Dies wollen wir mit zehn Punkten begründen.

Vorbemerkung

Es fiel mir schwer, mich auf nur zehn Gründe zu beschränken. Ich veröffentliche also nur meine ersten zehn Gründe, wobei hierin keine Wertung bezüglich der Gewichtung der Gründe liegen soll. Zudem möchte ich den deutschsprachigen Lesern mitteilen, dass ich die Behauptung der islamischen Theologie sowie der Islamisten dass der Koran auf Arabisch offenbart worden ist und nicht übersetzbar sei nicht teile. Allerdings sind einige Übersetzungen nicht Originalgetreu sondern beschönigend. Ich empfehle die Koran - Übersetzung von Rudi Paret zugrunde zu legen.

1. Der Islam als totalitäres, patriarchalisches Rechtssystem

Der Islam ist nicht nur eine Religion, sondern auch ein totalitäres, von Männern beherrschtes gewalttätiges Rechtssystem (s. Sure 5 (Al-Maida), Vers 33). Der Islam ist darüber hinaus eine politische Anschauung, die aus Versen des Koran, aus dem Leben des Propheten und aus anderen Überlieferungen abgeleitet wird. Dem stelle ich die demokratische Verfassung (Deutschlands) und die Zivilordnung entgegen. Die Demokratie ist ein großes Geschenk sowohl in Deutschland als auch in meinem Herkunftsland, der Türkei. In beiden Ländern, so scheint es mir, wird nicht ausreichend erkannt, wie kostbar dieses Geschenk ist.

2. Der Prophet – alles andere als ein ethisches Vorbild

Mohammed, der Prophet des Islam, soll von Gott gesandt sein, und sein Leben (d.h. seine Handlungsweisen) gelten als wegweisend für die gesamte Menschheit. Aber eben dieser Mohammed

- führte Kriege, zwang Menschen, ihren früheren Glauben abzulegen, ließ Gefangene köpfen. Das Siegen allein reichte ihm nicht: Er raubte auch den Besitz der Besiegten oder ließ deren Haus, Hof und Baumbestand in Brand stecken
- heiratete als 52-Jähriger ein Kind (die 9-jährige Aischa)
- hielt über ein Dutzend Frauen, die er z.T. von seinen Raubzügen gegen andere Stämme als Kriegsbeute mitgebracht hatte; nachdem ihre Familien ermordet worden waren, nahm er sie als Ehefrauen oder Sklavinnen in seinen Harem auf
- ließ vom Glauben Abgefallenen kreuzweise Hand und Fuß abhacken; er ließ sie verdursten
- ließ seine Kritikerinnen und Kritiker, Dichterinnen und Dichter ermorden, und versprach den Mördern große Belohnung im Jenseits.

Die Liste dieser Beispiele ließe sich noch verlängern. Das Ergebnis ist eindeutig: Mohammed hat kein Leben gelebt, das als Vorbild für die Menschheit gelten kann, sondern das abschreckt und das allein schon Grund genug ist, die Religion, die er schuf, abzulehnen.

3. Gottesknechtschaft statt Leben in Selbstverantwortung

Koran und Überlieferungen verbreiten die Mär, jede Handlung des Menschen wäre von Gott vorherbestimmt, und ohne Erlaubnis Gottes könne kein Mensch etwas tun. Sein Schicksal sei von Gott besiegelt. Allah bestimme, wer reich und wer arm werde, bestimme, wer Muslim und wer Ungläubiger würde und so fort. Mohammed hat einen Gott kreiert, der beliebig und ungerecht handelt, und wer nicht an ihn glaubt, sei Heide. Ich meine hingegen: Erst die Selbstverantwortung führt den Menschen zur radikalen Bejahung der eigenen Existenz und zur Freiheit. Dadurch, dass im Islam alles als von Gott gelenkt proklamiert wird, wird der Mensch in die Nichtigkeit, d.h. in die Unmündigkeit und Wertlosigkeit geführt und versinkt in Gleichgültigkeit und Passivität. Dies kann man in vielen muslimisch geprägten Ländern beobachten. Die negative Wirkung dieser Lehre wird noch dadurch verstärkt, dass viele gläubige Muslime glauben, dass das eigentliche Leben erst im Jenseits gelebt werde. Dieser Irrglaube behindert Wissenschaft, Fortschritt, Aufklärung, Mündigkeit und Freiheit. Abgesehen davon schwächt all dies die Moral, weil dem Menschen die Verantwortlichkeit für seine Taten abgenommen wird.

4. Intoleranz gegen Nicht- und Andersgläubige

Toleranz und Friede sind für den Islam lediglich Mittel, die man im Krieg als List einsetzen kann. In vielen islamischen Staaten müssen die Christen und Andersgläubigen eine zusätzliche Steuer zahlen. Im Osmanischen Reich wurden Kindern von Christen geraubt, um aus ihnen die brutalste Militäreinheit, die Janitscharen, zu formen. Natürlich gibt es im Koran Verse, die bejahen, dass die „Götzenanbeter“ ihre Götter anbeten sollen und die Moslems ihren Gott. Es gibt auch den Vers, der besagt, dass Juden, Christen und Sabiis, die gute Taten vollbracht haben, ins Paradies kommen werden. Es gibt auch einen Vers, der besagt, dass es keinen Zwang in der Religion geben dürfe (Sure 2 (Al-Bakara), Vers 256). Von daher könnte man meinen, der Islam wäre tolerant. Doch es gibt noch viel mehr Verse, die den genannten Vers aufheben und genau das Gegenteil proklamieren. Der Islam ist eine Religion, die die Welt als Kriegsschauplatz ansieht – und zwar solange, bis die gesamte Menschheit islamisch geworden ist. In der Sure 4 (Al-Nisa), Vers 91, heißt es: „Tötet sie, wo ihr sie findet“, und in der Sure 9 (At-Tauba), Vers 29 steht: „Kämpft mit Waffen gegen diejenigen, die nicht an Allah glauben noch an den Jüngsten Tag und die nicht für verboten erklären, was Allah und sein Gesandter (d.h. Mohammed) für verboten erklärt haben, die sich nicht nach der rechten Religion (d.h. dem Islam) richten – von denen, die die Schrift erhalten haben (d.h. Juden und Christen) – kämpft (mit der Waffe) gegen diese, bis sie die Minderheitensteuer abgeben als Erniedrigte!“ An vielen Stellen im Koran rechtfertigt Mohammed (bzw. nach muslimischer Vorstellung Allah) die Gewalt gegen Andersgläubige. Sie seien des Todes (z.B. Sure 47 (Muhammad), Vers 4), sollen unterworfen werden (Sure 9 (At-Tauba), Vers 29), dürfen vertrieben und enteignet werden (Sure 59 (El-Haschr) Verse 1-

7) Umfangreiche Kapitel der Werke, die die Sunna (d.h. das Norm setzende Handeln Mohammeds) enthalten, sind dem Jihad gegen Anders- und Nichtgläubige gewidmet. Mit diesen Textstellen konfrontiert, weisen Muslime gerne auf Stellen im Alten Testament hin, an denen ebenfalls von Gewalt gegen Andersgläubige die Rede ist (z.B. 2.Mose 22, 17; 3.Mose 20). Aber erstens ist es Unsinn, die Pest mit der Cholera austreiben zu wollen, und zweitens haben sich die meisten Juden und Christen – im Unterschied zu vielen Muslimen – von diesen Wahnideen längst distanziert.

5. Christen- und Judenfeindlichkeit

Entgegen allen anderslautenden Behauptungen bekämpft der Islam nicht nur Heiden und Abtrünnige, sondern ist im Kern auch radikal juden- und christenfeindlich. Sure Al-Imran, Vers 19 lautet: „Als einzig wahre Religion bei Gott gilt der Islam.“ Das Christentum und das Judentum werden als Religion schlechthin verneint und denjenigen, die nicht an Mohammed und seine Version von Gott glauben Strafen angedroht. Mohammed behauptet, dass Gott alle vor ihm entsandten „Propheten“ und auch Abraham zu sich gerufen und ihnen befohlen habe, an den Islam zu glauben. Juden wird zudem unterstellt, dass sie Unheil anrichten. Vers 46 der Sure 4 (An-Nisa) schließt mit der Verfluchung der Juden: „ . . . Aber Gott hat sie (zur Strafe) für ihren Unglauben verflucht. Darum glauben sie wenig (oder: Darum sind nur wenige von ihnen gläubig).“ In der Sure 5 (Al-Maida), Vers 72 verkündet Mohammed: „Ungläubig sind diejenigen, die sagen: ‘Gott ist Christus, der Sohn der Maria!’ In den Versen 171-173 derselben Sure wird auf die christliche Lehre von der Dreieinigkeit Gottes hingewiesen und beteuert, dass die bestraft werden, die an sie glauben. Mohammed verbietet den Muslimen sogar, mit Juden und Christen befreundet zu sein, weil sie „Frevler“ seien (Sure 5 (Al-Maida), Vers 51).

6. Frauen im Islam

Mohammed sicherte die gesellschaftliche Ordnung dadurch, dass er die Frau zur Bediensteten, zur Beute des Mannes machte. Die Unterdrückung der Frau wurde im Islam gesetzlich festgelegt. Frauen gelten als • intellektuell und religiös (minder) erschaffen • Quelle der Bosheit, der Zwietracht, als intrigant, undankbar und teuflisch • bedauernswerte Wesen, da die meisten von ihnen ohnehin in der Hölle landen werden. Mohammed bestimmte durch Sure 4 (Al-Nisa), Vers 3, dass die Männer bis zu vier Frauen, die ihnen gefallen, heiraten können. Und um diese Bestimmung zu verstärken, förderte er den Glauben, dass es eine Tugend sei, mehrere Frauen zu heiraten. Auch als Zeugen sind Frauen nur halb soviel wert wie Männer, denn es steht geschrieben: „ . . . und nehmt zwei Männer von euch als Zeugen. Wenn es nicht zwei Männer sein können, dann sollen es ein Mann und zwei Frauen sein, solche, die euch als Zeugen genehm sind - (zwei Frauen), damit (für den Fall,) dass die eine von ihnen irrt, die eine (die sich nicht irrt) die andere (die sich irrt, an den wahren Sachverhalt) erinnere. (Sure 2 (Al-Bakara), Vers 282). Das gleiche Prinzip zeigt sich im Erbrecht: „ . . . Auf eines männlichen Geschlechts kommt (bei der Erbteilung) gleichviel wie auf zwei weiblichen Geschlechts . . . “ (Sure 4 (An-Nisa), Vers 12). „Der Mann bekommt soviel wie der Anteil von zwei Frauen.“ (Sure 4, 176) Zur Verschleierung der Frau heißt es: „Und sprich zu den gläubigen Frauen, dass sie ihre Blicke zu Boden schlagen und ihre Keuschheit wahren und ihren Schmuck [Reize] nicht zur Schau tragen sollen – bis auf das, was davon sichtbar sein darf, - und dass sie ihre Tücher um ihre Kleidungsanschnitte schlagen und ihren Schmuck vor niemand anderem enthüllen sollen als vor ihren Gatten oder Vätern oder den Vätern ihrer Gatten oder ihren Söhnen oder den Söhnen ihrer Gatten oder ihren Brüdern oder den Söhnen ihrer Brüder oder Söhnen ihrer Schwestern oder ihren Frauen oder denen, die sie von Rechts wegen besitzen, oder solchen von ihren männlichen Dienern, die keinen Geschlechtstrieb mehr haben, und den Kindern, die der Blöße der Frauen keine Beachtung schenken. Und sie sollen ihre Füße nicht so auf den Boden stampfen, dass bekannt wird, was sie von ihrem Schmuck verbergen.“ (Sure 24 (Al-Nur), Vers 31) Und an anderer Stelle heißt es (Sure 33 (Al-Ahzab), Vers 33): „Und bleibt in eurem Haus. Putzt euch nicht heraus, wie man das früher im Heidentum zu tun pflegte.“ Eine Ausnahme bildet die Sure 24 (Al-Nur), Vers 59, nach der die älteren Frauen sich nicht verschleiern müssen. In dieser Sure spricht Mohammed von Frauen, denen er keine weitere

Ehe zutraut, weil sie alt sind. In Hinblick darauf, dass er als ein Mann von über 50 Jahren die neunjährige Aischa geehelicht hat, mag das verständlich erscheinen. Immerhin gewährt er bei seiner Neigung zu sexuellem Kindesmissbrauch älteren Frauen einen kleinen Freiraum: „Und für diejenigen Frauen, die alt geworden sind und nicht mehr damit rechnen können zu heiraten, ist es keine Sünde, wenn sie ihre Kleider ablegen, soweit sie sich dabei nicht mit Schmuck herausputzen.“ (Sure 24, 60) Angesichts des Gebotes, dass die Frauen, die nicht mehr gebärfähig sind, kein Kopftuch zu tragen brauchen, sieht man, wie wenig die Bevölkerung den Koran tatsächlich liest. Gleichzeitig frage ich mich, warum wohl die selbsternannten Islamvertreter den betreffenden Vers nicht in den Moscheen verlautbaren lassen. Damit würden ein großer Teil der Kopftücher abgelegt werden können. Natürlich gibt es Frauen, die dies nicht schaffen - gerade so wie jene Chinesinnen, deren Füße durch lebenslanges Verbinden verkrüppelt sind, nicht mehr ohne Verband können. Dennoch (fordere ich): Weg mit den Kopftüchern in den Schulen, in den Ämtern! Und auf jeden Fall muss es verboten werden, die Kinder zu verschleiern. Die Verschleierung der Kinder basiert auf die Verehelichung des Kindes Aischa mit Mohammed und bedeutet die Sexualisierung der kleinen Mädchen. Die Eltern, die dies tun, sollten eine Strafanzeige wegen Kindesmisshandlung erhalten.

7. Gewalt im Islam

Der Islam sät Gewalt (vgl. Sure 9,74 und 4,95). Den Kriegen, die Mohammed führte, gingen kleinere Unternehmungen voraus, etwa das Ausrauben von Karawanen aus Mekka. Diese Überfälle und die Kriege danach dienten der wirtschaftlichen Bereicherung Mohammeds und seiner Mitkrieger. Viele nahmen teil, weil sie wussten, dass sie Anteil an der Beute bekommen würden. Ein Fünftel der Kriegsbeute ging stets „an Allah“. Von daher hat die Gewalt vom 11. September 2001 in New York, die Bomben von Madrid (11.4.2004), die Bombe von London (7.7.2005) und auch die Gewalt zwischen den Religionsgruppen im Irak, die Morde in der Türkei an Turan Dursun (4.9.1990) und anderen Journalisten und Kritikern eine lange Tradition. Es hat Tradition, wenn Mütter den Tod ihrer Söhne im Jihad in Kauf nehmen und ankündigen, weitere Söhne haben zu wollen, die ebenfalls zum angeblich gottgewollten Selbstmordanschlag bereit sind. Die religiöse Verherrlichung von Gewalt muss aufhören! Ihr stelle ich die Aufklärung, den Frieden und den zivilisierten Diskurs entgegen.

8. Entmenschlichung der Männer

Indem Mohammed die Männer über die Frauen stellte, gelang es ihm, die Männer hörig zu machen. Denn in seinem System ist auch der Mann ein armer Untertan Gottes; er muss sich blindlings beugen vor Gott und vor dessen Botschafter, d.h. vor Mohammed selbst. Indem Mohammed den Mann außerhalb seines Hauses knechtete und in ein Nichts verwandelte, ihn in den eigenen vier Wänden aber zum „Pascha“ machte, brachte er den Mann dazu, die schlechte Situation der Frau bereitwillig zu akzeptieren. Genau die Verse, die zuerst der Unterdrückung der Frau dienen sollten, sind zugleich die Verse, welche die Männer degradieren, entmenslichen. Die Sure 4 (Al-Nisa), Vers 38, ist ein frappierendes Beispiel dafür: „ . . . Die Männer stehen über den Frauen, weil Gott sie von Natur vor diesen ausgezeichnet hat . . . Und wenn ihr fürchtet, dass irgendwelche Frauen sich auflehnen, dann vermahnt sie, meidet sie im Ehebett und schlägt sie!“ Die Angst der Männer, dass Frauen sich auflehnen, soll sie dazu verleiten, mit Gottes Segen genau die Frau zu schlagen, die sie lieben, mit der sie Kinder zeugen, mit der sie alt werden wollen. Darüber hinaus wird der Mann im Islam auf ein dumpfes Triebwesen reduziert, das schon beim bloßen Anblick offener Haare ejakuliert. Ein erwachsener, reifer, mündiger Mensch weiß seinen Sexualtrieb zu beherrschen. Auch die in den Islam hineingeborenen Männer sollten dazu in der Lage sein, wenn man es ihnen abverlangt. Ich rufe die Männer auf: Sagt Nein zum Islam! Sagt Nein zu eurer Entmenschlichung! Dann werdet ihr echte Lebensgefährtinnen gewinnen, gleichberechtigte Partnerinnen. Wer dem eine zu Gehorsam verpflichtete Sklavin vorzieht, hat nicht einmal die unterste Stufe der kulturellen Zivilisation erreicht.

9. Unterjochung der Frauen selbst noch im Jenseits

Der versprochene Eintritt ins Paradies verlangt Frauen einen hohen Preis ab: Die Frau muss ihrem Mann zu Diensten stehen, ihm gehorchen, ihn zufrieden stellen, seine Begierden stillen. Aber auch wenn sie all dies fehlerlos bewerkstelligt, darf sie das herbeihalluzinierte Paradies nur dann betreten, wenn ihr Mann dem zustimmt. Schließlich sind sie nur die „vorübergehenden Frauen auf Erden“. Die eigentlichen Frauen der Männer (im Paradies) sind die Huris. Diese sind irdischen Frauen in jeder Hinsicht überlegen und kommen an erster Stelle. Die Beschreibung des Paradieses in den Suren 78 (En-Nebe), 56 (El-Vakia) und 76 (Ed-Dehr) zeigt das sehr deutlich. En-Nebe verheißt den Männern „gleichaltrige (Huris) mit schwellenden Brüsten“ und „einen Becher Wein“. Die Sure El-Vakia verspricht „Gärten der Wonne“, und „großäugige Huris haben sie zur Verfügung“, „in ihrer Schönheit den wohlverwahrten Perlen gleich“. All dies zeigt, dass es für gläubige Musliminnen selbst im erträumten Paradies kaum Ruhe und Glück geben wird; sie werden ihre Ehemänner vielmehr in den Armen der Huris vorfinden.

10. Das muslimische Bild des Menschen: ein undankbares, zu absolutem Gehorsam verpflichtetes Geschöpf

Immer wieder stellt Mohammed fest, dass der Mensch von Grund auf ein undankbares Geschöpf ist. Vielgebrauchte Ausdrücke im Koran sind: Heuchler, Wildesel, der verfluchte Mensch. Wie undankbar ist er doch! Unzählige Male werden die Menschen gefragt: „Was wollt ihr alles leugnen von den Wohltaten eures Herrn?“ Die Menschen sind in Mohammeds Augen undankbare, zu absolutem Gehorsam verpflichtete Wesen, die im Namen einer sonderbaren göttlichen „Gerechtigkeit“ bestraft werden müssen. Diesem Bild stelle ich die Idee des mündigen Bürgers mit aufrechtem Gang entgegen, das Bild eines Menschen, der Behauptungen mit wachem Verstand kritisch prüft, anstatt sich in blindem Gehorsam archaischen Wahnideen zu unterwerfen.

Schlussbemerkung

Im Osten des Jemen gab es den Ort Hadramut. Dort lebte der Stamm Kinde. Die arabischen Quellen, welche über Mohammeds Krankheit berichten, schreiben, dass die Frauen dort ungeduldig auf die Nachricht vom Tod Mohammeds warteten. Als sie die erhielten, färbten sie ihre Nägel mit Henna, musizierten und tanzten dazu. Sie freuten sich und feierten, weil sie hofften, dass nun die Ära der Vernichtung von Freiheit und Rechten der Frauen, ihre systematische Erniedrigung, ein Ende haben würde. Der Nachfolger Mohammeds, Abu Bekr, aber ließ den Frauen und ihren Beschützern Hände und Füße abhacken und sämtliche Zähne ziehen. Ich gedenke dieser Frauen von Hadramut mit großer Hochachtung. Lasst und daran arbeiten, dass ihre Hoffnungen endlich Realität werden. Anderthalb Jahrtausende schon haben die Wahnideen dieses archaischen Gotteskriegers Mohammed die Hirne der Menschen vernebelt und weltweit Unfrieden gestiftet. Es ist an der Zeit, diesem Wahnsinn ein Ende zu bereiten.